

HEIMAT WESTFALEN



Ausgabe 1 / 2020

**ZUKUNFT DER DÖRFER –
WHB-THEMENJAHR 2020**

INHALT

3 Editorial

ZUKUNFT DER DÖRFER – WHB-THEMENJAHR 2020

4 GISBERT STROTDREES

„Es gibt keine abgelegenen Orte mehr.“ Anmerkungen zur Gegenwart und Zukunft der ländlichen Räume

12 ULRICH DEINET

Zwischen Bushaltestelle, Schule und Smartphone. Lebenswelten Jugendlicher heute

20 BEATE BEHLERT UND FRAUKE HOFFSCHULTE

Ehrenamt am Museum – Sich einbringen, mitmachen... im Museum Peter August Böckstiegel!

AUS GESCHÄFTSSTELLE UND GREMIEN

26 WHB-Gremientag am 27. November 2019 in Münster

27 Ankündigung: Fachtagung „Niederdeutsch... im Münsterland“

27 Dank und Abschied: Ulrike Steinkrüger verlässt den WHB

28 WHB beschließt Positionspapier zur Heimatpolitik in NRW

NEUE MITGLIEDER IM WHB

31 Heimatverein Bodelschwingh-Westerfilde e. V.

SERVICEBÜRO WHB

32 Servicebüro WHB – Entwurf einer Satzung für einen Heimatverein

MEINE HEIMAT WESTFALEN

37 Susanne Falk

WHB-PROJEKTE

38 WHB und Kooperationspartner luden am 12. Dezember 2019 nach Bocholt ein

39 Neue Heimat für Buchbestände des Westfälischen Heimatbundes

40 Heimat für alle – Überregionale Tagung des WHB am 26. März 2020 in Dorsten

42 Neue WHB-Publikationen *Westfälische Kunststätten* – Franziskanerkloster Warendorf, Werburg Spenge, Landhaus Ilse Burbach

ENGAGIERT VOR ORT

44 Heimatmacher-Praxisbeispiele aus Ihrer Arbeit

VERANSTALTUNGSBERICHTE

48 Erster Bundeskongress Heimat in Berlin. WHB im Forum „1949 – Aufbruch und neue Heimaten“ vertreten

NEUERSCHEINUNGEN

49 Glocken aus Brilon

49 Beiträge zur Heimatkunde für Iserlohn und den Märkischen Raum

BUCHBESPRECHUNGEN

50 Draußen beobachtet – Ein Mosaik aus Wissenswerten über Natur und Landschaft in Westfalen

HEIMAT WESTFALEN ISSN 2569-2178 / 33. Jahrgang, Ausgabe 1/2020

Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e. V. · Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Silke Eilers

Telefon: 0251 203810 - 0 · Fax: 0251 203810 - 29

E-Mail: whb@whb.nrw · Internet: www.whb.nrw

Schriftleitung: Dr. Silke Eilers

Redaktion: Dr. Silke Eilers, Frauke Hoffschulte, Sarah Pfeil, Mara Woltering

Layout: Gaby Bonn, Münster

Druck: Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen

Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich.

Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Rütthen-Kallenhardt im Arnsberger Wald

Foto/ Helene Lauk © LWL-Medienzentrum für Westfalen



Gefördert von:



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Westfalen ist sowohl durch ländliche als auch durch urbane Räume geprägt. Es sind, durchaus mit regionalen Unterschieden, Entwicklungen wie Landflucht und strukturelle Umbrüche in den Dörfern und Ortsteilen zu verzeichnen. Auf verschiedenen Ebenen wird nach Antworten für den richtigen Umgang mit diesen Phänomenen gesucht. Als Dachverband ist es Ziel des Westfälischen Heimatbundes, gemeinsam mit seinen Mitgliedern und Partnern einen Beitrag zur Erörterung dieser und anderer aktueller Herausforderungen zu leisten. Dafür startet der WHB in 2020 das Themenjahr „Zukunft der Dörfer“.



Foto/ Greta Schüttemeyer

Heimat bedarf einer wohlüberlegten Gesamtstrategie – für gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land, für den Erhalt der Lebensqualität vor Ort, für eine aktive Zivilgesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement spielt hier eine zentrale Rolle. Heimatakteurinnen und -akteure befassen sich nicht allein mit der Vergangenheit: Sie setzen sich vielfach und interdisziplinär für Gegenwart und Zukunft ihres Lebensumfeldes ein. Es geht dabei unter anderem um Konzepte für Mobilität und Infrastruktur, Nahversorgung – auch in kultureller Hinsicht, Leerstandsmanagement sowie soziale Treffpunkte.

Die erste Ausgabe der *Heimat Westfalen*, die ab 2020 auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt wird, bildet den Auftakt zum Jahresschwerpunkt. In seinem Beitrag spürt Gisbert Strottdrees Gegenwart und Zukunft der ländlichen Räume nach. Der Artikel markiert den Beginn einer diesjährigen Kooperation mit dem *Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben*. Lebenswelten Jugendlicher zwischen Stadt und Land widmet sich Prof. Dr. Ulrich Deinet im Nachgang zu seinem Vortrag auf dem Westfalentag 2019. Beate Behlert und Frauke Hoffschulte beschreiben, wie durch ein innovatives Ehrenamtskonzept Kulturvermittlung in der Fläche stattfinden kann.

In unserem Servicebereich stellen wir Ihnen die frisch aktualisierte Mustersatzung für Heimatvereine vor, die Ihnen als Arbeitshilfe für Ihr Vereinsmanagement dienen soll. Zudem veröffentlichen wir das auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 27. November 2019 verabschiedete Positionspapier „Dimensionen einer Heimatpolitik für Nordrhein-Westfalen – Heimatarbeit braucht verlässliche Strukturen“, das konkrete Elemente einer zielgerichteten und nachhaltigen Heimatpolitik für NRW vorstellt.

Gerne möchte ich Sie ermuntern, uns auch im aktuellen Themenjahr Ihre guten Beispiele aus der praktischen Heimatarbeit vor Ort zu übermitteln. Wir freuen uns auf Ihre Hinweise!

Herzliche Grüße

Ihre Dr. Silke Eilers
Geschäftsführerin des WHB

„ES GIBT KEINE ABGELEGENEN ORTE MEHR“

ANMERKUNGEN ZUR GEGENWART UND ZUKUNFT
DER LÄNDLICHEN RÄUME

VON GISBERT STROTDREES

Ackerflur bei Brochterbeck mit Blick auf das Neubaugebiet Westlicher Kleeberg

Foto/ Greta Schüttmeyer © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Beginnen wir nicht in einem Dorf, sondern in einer Millionenstadt und ihrem weltberühmten Museum: Im New Yorker Solomon R. Guggenheim Museum wird Ende Februar 2020 eine Ausstellung mit dem Titel „Countryside – the future“ eröffnet.

Die Kuratoren der Schau sind Rem Koolhaas, einer der weltweit renommiertesten Architekten unserer Zeit, und Samir Bantal, Direktor des Forschungs- und Designstudios AMO in New York.

Seinen überraschenden Blick aus der urban-kosmopolitischen Lebenswelt des 21. Jahrhunderts hinaus aufs Land kommentiert Koolhaas mit den Worten: „Das Land ist ein blinder Fleck der Architektur.“ Und er sagt auch: „Die Provinz ist die Zukunft.“¹

Das meint Koolhaas gar nicht pathetisch, sondern nüchtern beschreibend. Das Land versorge die ständig wachsenden Städte längst nicht mehr nur mit Nahrung. Vielmehr sei die Provinz auch Hinterland für eine Infrastruktur geworden, die Großbauten erfordere. Logistikhallen, Serverfarmen und Vertriebszentren zählt Koolhaas dazu, aber auch expandierende Gewerbegebiete und ausufernde Neubaugebiete am Rand.

VERÄNDERUNG DER DORFSTRUKTUREN

Koolhaas hat recht – und wir alle können den Wandel beobachten. Vor allem in der Nähe größerer Städte geht die Peripherie der Dörfer wie ein Hefekuchen auf. Gleichzeitig leert sich vielerorts die Dorfmitte: keine Gaststätte, kein Postamt, kein Lebensmittelladen, keine Schule. Selbst die Kirchengemeinden ziehen sich mancherorts zurück.

Dieser Wandel, der Verlust der Mitte, scheint einer der Gründe zu sein, warum seit etwa einem Jahrzehnt vielerorts von Heimat die Rede ist und warum Traditionen wiederentdeckt und neu gedeutet werden. Manches wird beim Blick in die Vergangenheit mit Schimmerglanz versehen oder gar neu erfunden. In der Rückschau und auf der Suche nach Heimat wird dann eine angeblich untergegangene Überschaubarkeit und Beschaulichkeit beschworen, die es so nie gegeben hat.²

„Vor allem in der Nähe größerer Städte geht die Peripherie der Dörfer wie ein Hefekuchen auf. Gleichzeitig leert sich vielerorts die Dorfmitte.“



Neben Gewerbegebieten, Logistikhallen und Serverfarmen ist der ländliche Raum längst auch zum Hinterland der Energieversorgung geworden. Die Aufnahme entstand im Sommer 2019 bei Marsberg-Meerhof.

Foto/ Armin Asbrand/ Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben

Der Dorfplatz als problem- und konfliktfreie Idylle? Als Ort einer klassenlosen Gesellschaft unter der Linde? Da war und ist viel historisches Nichtwissen im Spiel – und noch mehr Romantik. Im Grunde gilt Ähnliches auch für die Sicht auf die Landwirtschaft: viel Nichtwissen und viele Wunschvorstellungen.

Der Soziologe Zygmunt Bauman³ hat das 2017 sehr treffend „Retrotopia“ genannt. Darunter versteht er „Visionen, die sich anders als ihre Vorläufer nicht mehr aus einer noch ausstehenden und deshalb inexistenten Zukunft speisen, sondern aus der verlorenen/geraubten/verwaisten, jedenfalls untoten Vergangenheit“.

Baumann weiter: Nostalgie sei „ein Gefühl des Verlusts und der Entwurzelung, zugleich aber auch eine Romanze mit der eigenen Fantasie“. Aus dieser Sicht erkennt er in der Nostalgie auch einen „Abwehrmechanismus in Zeiten beschleunigter Lebensrhythmen und historischer Umwälzungen“. Im Kern dieses Mechanismus stecke das Versprechen, „jene ideale Heimat wieder zu errichten,

die im Zentrum vieler heute einflussreicher Ideologien steht und uns dazu verleiten soll, das kritische Denken zugunsten emotionaler Bindungen aufzugeben“. Das Gefährliche daran sei die „Neigung, unsere tatsächliche mit einer idealen Heimat zu verwechseln“.



Dorfplätze bedürfen neuer Nutzungs- und Wertekonzepte. Hier: ehemaliger Dorfplatz mit Dorfbrunnen und Bushaltestelle in Recklinghausen-Suderwich

Foto/ Christoph Steinweg © LWL-Medienzentrum für Westfalen



ZUKUNFT DER DÖRFER

Im Rahmen der Regionale entstandener Park im Legdener Ortskern, der verschiedene Nutzungszwecke erfüllt

Foto/ Patrick Schulte © LWL-Medienzentrum für Westfalen

WIDERSPRUCH: LANDLUST SPIEGELT SICH NICHT IN BINNENWANDERUNG WIDER

Wie aber sieht die tatsächliche Welt auf dem Land aus? Welche Realitäten bestimmen den Alltag – und welche Zukunft haben die Dörfer? Diese Fragen werden vielerorts gestellt. Hintergrund ist ein eigentümlicher Widerspruch: Zum einen wird allseits vom schönen Landleben, von „Landlust“ und von neuen Lebensformen auf dem Land geschwärmt. Zum anderen stellen wir fest: Die Hauptbewegungsrichtung der Binnenwanderung zeigt seit Jahren in die Städte, und zwar vor allem in die Metropolen. Berlin – München – Hamburg – Köln – Düsseldorf – das sind eindeutig die „Hotspots“ der jungen und der mittleren Generation in Deutschland. Natürlich gibt es auch gegenläufige Bewegungen, so etwa die Niederlassung urbaner Neubürger im weiteren Berliner Umland. Das ist interessant, nicht zuletzt für Medienleute und Kulturmagazine, aber das ist kein flächendeckendes Phänomen.

Deutschlandweit zeigt die Zugrichtung vielmehr eindeutig in die Stadt oder zumindest in Stadtnähe. Die-

„Der Dorfplatz als problem- und konfliktfreie Idylle? Als Ort einer klassenlosen Gesellschaft unter der Linde?“

ser säkulare Trend ist schon seit 10, 15 Jahren an einem untrüglichen Zeichen zu erkennen, nämlich an den

steigenden Grundstücks- und Mietpreisen. Nicht in den Provinzstädten schießen sie durch die Decke, sondern in und um Berlin, Düsseldorf oder München. Diese Preise spiegeln die urbane Infrastruktur und die Knappheit des Wohnungsangebotes, aber eben auch die steil nach oben zeigende Nachfrage.

Kurzum: Wunsch und Wirklichkeit gehen weit auseinander. Oder zugespitzt formuliert: „Landlust“ gibt es als gedrucktes Hochglanzmagazin (und als Mutter vieler ähnlicher Magazine), aber kaum als massenwirksame Bewegung, als gesellschaftliches Phänomen.

GLEICHWERTIGE LEBENSVERHÄLTNISSE ALS STAATSZIEL UND -AUFTRAG?

Wie aber ist es nun um die tatsächliche Welt auf dem Land, um die Realitäten im Dorf bestellt? Zunächst einmal: Es gibt nicht „das Land“ und „das Dorf“. Vielmehr gehen die Lebenswirklichkeiten ländlicher Räume weit auseinander. Das stellen alle fest, die sich intensiver und ernstzunehmend mit dem Thema befassen: ob nun Soziologinnen oder Geografen, ob Fachexperten in den Verwaltungen oder Fachjournalistinnen, ob Thünen-Institut oder auch das private Berlin-Institut das 2018 eine Studie über Teilhabe und gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland vorgelegt hat.⁴



Ausreichend Versorgungsmöglichkeiten im Nahraum vorzuhalten ist ein Baustein der Überlebenssicherung der Dörfer. Hier: Blick entlang der Haaksbergener Straße in Ahaus-Alstätte

Foto/ Greta Schüttemeyer © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Diese Formel von den „gleichwertigen Lebensverhältnissen“ hat in den letzten Jahren enorm an politischer Bedeutung gewonnen, gerade mit Bezug auf die ländlichen Räume. So findet sie sich mehrfach im Koalitionsvertrag von 2018 der Regierungsparteien CDU, CSU und SPD. Auch als Kampfbegriff wird sie ins Feld der politischen Debatte geführt. Umso wichtiger ist es, genauer hinzuschauen.

Die Formel der gleichwertigen Lebensverhältnisse⁵ stammt aus Art. 72, Absatz 2 des Grundgesetzes. In ihm geht es um die Abgrenzung von Kompetenzen zwischen Bund und Ländern. Demnach darf und muss der Bund nur dann, wenn gleichwertige Lebensverhältnisse hergestellt werden sollen, den Ländern ins Rad greifen – und das auch nur auf bestimmten Feldern: etwa in der öffentlichen Fürsorge, der wirtschaftlichen Sicherung von Krankenhäusern, im Straßenbau oder der wissenschaftlichen Forschung. Allenfalls indirekt kann man darin eine Zielbestimmung des Grundgesetzes erkennen, wonach den Ländern und dem Bund auferlegt ist, gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen. Was diese Formel genau bedeutet, wird nicht näher bestimmt.

Es ist auch durchaus strittig, ob das Grundgesetz in gleichwertigen Lebensverhältnissen ein Staatsziel erkennt und damit allen staatlichen Instanzen einen Auftrag erteilt. Wer das so sieht, muss sich mit dem Befund

auseinandersetzen, dass dieses Ziel nicht nur diffus umrissen ist, sondern sich auch noch recht weit hinten im Grundgesetz befindet: also weder bei den Grundrechten (Art. 1-19) noch bei den Strukturprinzipien (Art. 20) noch bei den Staatszielen (etwa Art. 20a: Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und Tierschutz oder Art. 23: Verwirklichung eines vereinten Europa).

„HERSTELLUNG GLEICHWERTIGER LEBENSVERHÄLTNISSE“ ERFÄHRT RELATIVIERUNG

Hinzu kommt: Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben 1949 noch von der „Wahrung der Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse“ gesprochen. Ausgerechnet nach Mauerfall und Vereinigung verschwand 1994 der Begriff der Einheitlichkeit – die alte Formel wurde durch die Bestimmung ersetzt, die nun die „Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse“ anvisiert. Das war, wie meine Kollegin Marit Schröder in ihrer Dissertation herausgearbeitet hat, eine doppelte Relativierung: Zeitlich wurde aus der Wahrung (von existierenden Verhältnissen) die Herstellung (nicht/noch nicht existierender Verhältnisse). Sachlich wurde aus der Einheitlichkeit die Gleichwertigkeit. Wer es sprachlich genau nimmt, kann überdies darauf verweisen, dass das ursprüngliche Substantiv („Einheitlichkeit“) zum Adjektiv („gleichwertig“) geschrumpft ist. Unter dem Strich, so Schröder, habe diese Relativierung die Eigenverantwortlichkeit der Bundes-



Attraktive und Gemeinschaft stiftende Freizeitangebote erhöhen die Lebensqualität auf dem Land, gerade für junge Familien. Hier: Schauspieler Christoph Bäumer begeistert sein junges Publikum in „Don Kidschote will Ritter werden“ – Theateraufführung in der Turnhalle der Bruder-Klaus-Schule in Brochterbeck im Oktober 2015.

Foto/ Greta Schüttemeyer © LWL-Medienzentrum für Westfalen

länder gestärkt – bei gleichzeitig klammen Kassen auf Ebene der Länder und Kommunen. Letztlich könnten Art und Ausmaß einer Politik der gleichwertigen Lebensverhältnisse nicht grundgesetzlich bestimmt werden und seien „aushandlungsfähig und aushandlungsbedürftig“.

DAS BEISPIEL WESTFALEN: EINE REGION, VIELE AUSSICHTEN

Wie disparat selbst in vergleichsweise überschaubaren Räumen die Entwicklungen verlaufen, zeigt der Blick auf Westfalen. „Eine Region, viele Aussichten“, hat das Berlin-Institut bezeichnenderweise vor gut einem Jahr seine Studie über Westfalen und seine ländlichen Räume getitelt.⁶

Für den Landesteil Westfalen hat das Institut große Unterschiede auf engem Raum festgestellt. Neben dem „jungen Münsterland“ mit seiner rasant wachsenden Universitätsstadt im Zentrum, kämpften gleich nebenan die Großstädte an Emscher und Ruhr mit hoher Arbeitslosigkeit, während wiederum vielen Betrieben im

ländlich geprägten Süden und Osten Westfalens zunehmend die Arbeitskräfte ausgingen. Denn: „Trotz guter Jobangebote ziehen dort die jungen Bewohner in Richtung der urbanen Zentren. Die Dörfer werden leerer, die Versorgung wird schwieriger.“

Das Berlin-Institut erwartet große Lücken auf dem Arbeitsmarkt, wenn in den nächsten Jahren die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen. „Gerade für Unternehmen in den ländlichen Gebieten dürfte dies zu einem großen Problem werden. Denn von den wenigen jungen Landbewohnern wandern viele auch noch ab.“ Um sie zu halten, seien gute Schulen und ausreichende Möglichkeiten zur Kinderbetreuung nötig, außerdem eine gute Infrastruktur für Einkauf, medizinische Versorgung, Mobilität, sprich: öffentlicher Personennahverkehr sowie vor allem auch die digitale Datenübertragung. Aus dieser Aufzählung möchte ich das letztgenannte besonders herausgreifen – es scheint mir ein, wenn nicht gar der Schlüssel für jede weitere wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Dörfer zu sein: Ich rede vom schleppenden Anschluss der ländlichen Räume an das Internet.

SCHLEPPENDER ANSCHLUSS DER LÄNDLICHEN RÄUME AN DAS INTERNET

Je ländlicher ein Ort, umso lückenhafter die Internetverbindungen und dünner die Datenübertragungsraten – so lautet die Faustregel zu den derzeitigen digitalen Zuständen im Land. In Westfalen stimmt sie etwa für die Kreise Höxter und Olpe. Zugang zum Internet mit einer Datenübertragungsrate von 50 Mbit/s haben dort noch immer weniger als 60 Prozent der Haushalte. Doch es gibt auch einige weniger schlechte Ausnahmen von der Faustregel: Im Hochsauerlandkreis haben immerhin 84 Prozent aller Haushalte Zugang zu diesem „mittelschnellen“ Internet.

Diese lückenhafte Internetversorgung ist aus meiner Sicht die Bremse schlechthin für Wachstum und Entwicklung im ländlichen Raum. Der Zugang zu digitalen Netzen und Diensten ist längst der Schlüssel zu allem. Ohne ordentlichen Internetanschluss bis zur letzten Milchkanne gibt es keine Landwirtschaft 4.0. Die mittelständischen Wirtschaftsunternehmen und Handwerksbetriebe sind ohne Zugang zu leistungsstarken Netzanschlüssen im Wortsinn vom Geschehen abgeschnitten. Eine Startup-Szene kann unter solchen Umständen gar nicht erst entstehen.

Anders gesagt: Netzversorgung ist in der Praxis längst ein Grundbestandteil der Infrastruktur wie Wasser, Gas oder Strom. Allzu viele verantwortliche Politiker haben das verschlafen, haben das Internet viel zu lange eher als Nebensache, als Ort zum Daddeln oder bestenfalls als „Neuland“ betrachtet, das sich von selbst organisiert. Im globalen Vergleich sind uns andere Länder um Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte voraus. Das mögen folgende Zahlen zeigen: So wird in Deutschland eine durchschnittliche Surfgeschwindigkeit von gerade einmal 15,3 Mbit/s erreicht. Der Datenverkehr ist damit langsamer als in Bulgarien (15,5 Mbit/s), Lettland (16,6 Mbit/s) oder Rumänien (17 Mbit/s). Der europäische Spitzenreiter Norwegen verzeichnet 23,5 Mbit/s, dicht gefolgt von Schweden mit 22,5 Mbit/s. Im europäischen Ranking der nationalen durchschnittlich erreichten Netzgeschwindigkeiten liegt Deutschland gerade einmal auf Platz 25. Im globalen Vergleich (Zahlen vom Stand Dezember 2017) liegt Deutschland noch weiter zurück, abgeschla-



Ein „Buddelverein“ bei der Arbeit: Landwirte haben mancherorts das Verlegen des Glasfasernetzes selbst in die Hand genommen. Die Aufnahme entstand im Mai 2017 in der Bauerschaft Schöllingen-Holtrup bei Senden (Kreis Coesfeld).

Foto: Eva Piepenbrock/ Landwirtschaftsverlag

gen hinter Spitzenreitern wie Südkorea (28,6 Mbit/s), Hongkong (21,9 Mbit/s), Singapur (20,3 Mbit/s), Japan (20,2 Mbit/s) oder den USA (18,7 Mbit/s).⁷

Noch trüber ist der Blick auf den Anteil der besonders leistungsstarken digitalen Glasfasernetze.⁸ Sie machen nach Angaben der OECD in Deutschland einen Anteil von gerade einmal 3,2 Prozent aus (Stand Dezember 2018). Damit liegt Deutschland auf Platz 32 aller OECD-Staaten, in denen der statistische durchschnittliche Anteil der Glasfaser mehr als ein Viertel (26,05 Prozent) aller Netzverbindungen beträgt! Besonders dicht ausgebaut ist das Glasfasernetz in Korea und Japan, in Europa vor allem in den baltischen und skandinavischen Staaten sowie in Spanien, Slowenien und der Slowakei.

Diese Daten zeigen meines Erachtens ein Versagen staatlicher Instanzen auf Bundes- und Länderebene in Deutschland in den zurückliegenden beiden Jahrzehnten – und ein Scheitern der Strategie, die viel zu lange auf Kupferleitungen und Techniken wie das „Vectoring“ gesetzt hat, um den Datendurchsatz der Kupferkabel zu erhöhen. Zudem haben die privaten Telekommunikations-Unternehmen besonders den Netzausbau in den Metropolen vorangetrieben, während er – insbesondere wegen des höheren technischen Aufwands und der deutlich ungünstigeren Ertragsaussichten – in den dünner besiedelten Regionen nur verzögert erfolgte oder gar vollständig unterblieb.

Wie weit unser Land gerade auch im internationalen Vergleich in puncto Netzversorgung zurückgefallen ist, mag die folgende Episode zeigen: 2012, also vor mehr als

sieben Jahren, hat mein Sohn Peru bereist. Ich habe mich seinerzeit mit ihm per Skype ausgetauscht. Ich saß in Münster in meinem Arbeitszimmer am Computer, er in Peru – in einem fahrenden Bus! Der Bus war mit WLAN und einer offenbar recht guten Verbindung ausgestattet. Es ruckelte zwischendurch, aber es funktionierte. Noch heute wird hingegen kläglich scheitern, wer das im ländlichen Niedersachsen oder Westfalen versucht: skypen aus einem fahrenden Bus, etwa zwischen Fürstenau und Damme oder zwischen Brilon und Warburg – wenn dort überhaupt ein Bus fährt...

EINE WICHTIGE STÄRKE: DAS EHRENAMT

Aber alles Klagen und Jammern nützt nichts. Die Dinge müssen angesprochen, die Probleme müssen analysiert und gelöst werden. Was die Kultur des „Anpackens“, des ehrenamtlichen Engagements, angeht, hat das Berlin-Institut darin eine besondere Stärke des ländlichen Raumes herausgearbeitet. In Westfalen sind die meisten Vereine pro 1.000 Einwohner im ländlichen Kreis Siegen-Wittgenstein zu finden. Besonders dünn hingegen ist die Vereinslandschaft in den urban-mittelstädtisch geprägten Kreisen Recklinghausen, Gütersloh und Herford.

Die Stärke des ehrenamtlichen Engagements auf dem Land zeigt sich auf vielen Feldern – etwa in den „Buddelvereinen“, die auf eigene Rechnung und mit hohem Kraft- und Zeiteinsatz in den Bauerschaften die Haushalte ans Glasfasernetz anschließen, oder auch in den vielen Genossenschaften, Vereinen und Initiativen, die Fahrdienste auf die Beine stellen, einen Dorfladen betreiben oder auch ein Dorfzentrum aufbauen.

Das starke Engagement der Bürgerinnen und Bürger in und für den ländlichen Raum ist eines der großen Pfunde, wenn es darum geht, das Dorf, das Land, die ländliche

„Das Ehrenamt darf nicht zum Lückenbüßer eines Staates werden, der sich aus der kommunalen Daseinsvorsorge zurückzieht oder untätig bleibt – und diesen Rückzug mit der Einrichtung von „Heimatministerien“ garniert.“

Region „zukunftsfest“ zu entwickeln. Solche Formen des Engagements entstehen aber nicht von allein. Sie müssen aufgebaut und gepflegt, sie müssen moderiert und

gebündelt werden. Je höher dabei die Beteiligung ausfällt und gehalten werden kann, desto besser.

Als praktisches Beispiel berichtet der WHB in der Rubrik *Engagiert vor Ort* von einer Initiative in Arfeld,

Dieses Beispiel und viele andere zeigen, wie wichtig das persönliche Engagement bei der Entwicklung ländlicher Räume und Dörfer ist. Aber eines sei ausdrücklich hervorgehoben: Das Ehrenamt darf nicht zum Lückenbüßer eines Staates werden, der sich aus der kommunalen Daseinsvorsorge zurückzieht oder untätig bleibt – und diesen Rückzug mit der Einrichtung von „Heimatministerien“ garniert.

In Bezug auf die Entwicklung ländlicher Räume hätte meines Erachtens gerade die Bundespolitik, etwa das Bundeslandwirtschaftsministerium und auch das für digitale und analoge Infrastruktur zuständige Bundesverkehrsministerium, im zurückliegenden Jahrzehnt deutlich stärkere Impulse setzen können und müssen. Wie gesagt: Ehrenamt ist wichtig und kann gar nicht hoch genug geschätzt werden, gerade im ländlichen Raum. Aber es entbindet die staatlichen Instanzen nicht zu klären, was zur Daseinsvorsorge gehört, wie es finanziert wird und wer für welche Aufgaben auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene verantwortlich ist.

ZUM ABSCHLUSS: „DIE FREIHEITEN DES LEBENSRAUMES ERHALTEN“

Dorfentwicklung ist für die Stabilität unserer Demokratie und für die Zukunft unseres Landes von grundsätzlicher Bedeutung – „denn es gibt keine abgelegenen Orte mehr“, wie es die ungarische Soziologin und Philosophin Ágnes Heller auf den Punkt gebracht hat. Sie sollte im August 2019 das Europäische Forum in Alpbach/Tirol eröffnen, das sich seit langem mit

Fragen der Zukunftsentwicklung ländlicher Räume befasst. Heller ist am 19. Juli 2019 im Alter von 90 Jahren gestorben. Ihre

Rede wurde vor dem Forum verlesen und in der FAZ veröffentlicht unter der Überschrift „Kein Weg führt nach Utopia“⁹.

Der Generationsbus ist ein Symbol des Aufbruchs im Eder- und Elsofftal.

Foto/ Anne Neier © LWL-Medienzentrum für Westfalen



Ágnes Heller stellt dort nachdenkenswerte Überlegungen über Freiheit und die Logik der Moderne an und schließt mit diesen Worten: „Das soziale und politische Leben ist gefährlich, heute vielleicht mehr als in früheren Zeiten. Warum ist es heute gefährlicher? Durch die umfassende Universalität – denn was an abgelegenen Orten geschieht, ist nicht bloß dort wirksam. Denn es gibt keine abgelegenen Orte mehr. Unsere Verantwortung ist eine weltweite Verantwortung geworden. Da der Aktionsradius einzelner Menschen nicht sehr weit reicht, beginnt die Verantwortung einzelner Bürgerinnen und Bürger damit, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Freiheiten ihres Lebensraumes – ihres Dorfes oder ihrer Stadt – zu erhalten oder sie auszubauen. So kultivieren die Bürgerinnen und Bürger ihren eigenen Garten, und so können sie auch anderen helfen, ihre Gärten zu kultivieren.“

Überarbeitete Fassung eines Impulsvortrages, gehalten am 19. August 2019 in Goldenstedt (Kreis Vechta) auf der Auftaktveranstaltung des Projektes „Zukunft der Dörfer“ der Universität Vechta

Gisbert Strottdrees ist Historiker und Redakteur beim *Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben* in Münster und Lehrbeauftragter an der Universität Münster. In seinen Buchveröffentlichungen befasst er sich vorrangig mit der Agrar- und Sozialgeschichte Westfalens und Nordwestdeutschlands.

VORANKÜNDIGUNG

Für das aktuelle Themenjahr „Zukunft der Dörfer“ bereiten der Westfälische Heimatbund und das *Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben* (Münster) ein gemeinsames Projekt vor. Näheres erfahren Sie in der kommenden Ausgabe von *Heimat Westfalen*.

- 1 Koolhaas, Rem: Die Provinz ist die Zukunft. In: Süddeutsche Zeitung, 16./17. Dezember 2017. Zuerst erschienen im Magazin „The World in 2018“ London, Verlag The Economist 2017.
- 2 Zum Folgenden mit weiteren Literaturangaben: Strottdrees, Gisbert: Zwischen Landlust und Randfrust. Mediale Dorfbilder der Gegenwart. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 66 (2018), Heft 2, S. 41-53.
- 3 Bauman, Zygmunt: Retrotopia. Berlin 2017. – Die folgenden Zitate dort auf S. 10 und 13.
- 4 Informationen zur Studie unter https://www.berlin-institut.org/publikationen/studien/teilhabeatlas_deutschland (abgerufen am 28. Januar 2020).
- 5 Das Folgende zusammenfassend nach Schröder, Marit: Gleichwertigkeit jenseits von Angleichung – Rahmenbedingungen infrastruktureller Daseinsvorsorge in peripheren ländlichen Räumen. Vechta 2017. (Diss.), S. 21-30.
- 6 Dähler, Susanne/Slupina, Manuel/Klingholz, Reiner: Eine Region, viele Aussichten. Wie der demografische und wirtschaftliche Wandel Westfalen fordert. Gutachten des Berlin-Institutes im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Berlin 2018.
- 7 Die Zahlen dokumentieren den Stand Ende 2017 und sind entnommen aus der globalen Übersicht von Belson, David (ed.): Akamai's State of the Internet. Q1/2017 Report/Akamai (2017).
- 8 Die hier aufgeführten Daten entstammen www.oecd.org/sti/broadband/broadband-statistics, insbesondere Tabelle 1.10: Percentage of fibre connections in total fixed broadband, Dec. 2018 (abgerufen am 6. Januar 2020).
- 9 Heller, Ágnes: Kein Weg führt nach Utopia. (Eröffnungsvortrag für das Europäische Forum Alpbach 2019). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. August 2019, S. 15. – Redetext auch abrufbar unter www.alpbach.org/de/heller (abgerufen am 7. Januar 2020).

ZWISCHEN BUSHALTESTELLE, SCHULE UND SMARTPHONE

LEBENSWELTEN JUGENDLICHER HEUTE

VON ULRICH DEINET



Graffitiverzierte Bushaltestelle am Schulzentrum Kinderhaus in Münster

Foto/ Berenika Oblonczyk © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Die Kindheitsforscherin Martha Muchow untersuchte in den 1930er-Jahren die Lebenswelt des Großstadtkindes in Hamburg-Barmbek. In ihrer bis heute wegweisenden Forschung hat sie zum ersten Mal die Perspektive der Kinder wirklich eingenommen und aus ihrem Blickwinkel untersucht, wie sie sich ihre städtische Umwelt aneignen. Sie machte z. B. die Unterscheidung zwischen nahräumigem „Spielraum“ rund um die Wohnung und dem weitläufigeren „Streifraum“, dem städtischen Raum, den sich damals Kinder nach und nach eroberten. Dabei legten sie selbstständig z. T. enorme Strecken zurück. Sie beschrieb auch Orte und Plätze, die Kinder zu ihren Spielplätzen machen obwohl diese eine andere Funktion hatten wie z. B. den Löschplatz, an dem Waren umgeladen werden, ein für Kinder besonders interessanter Ort.

AUTOVERKEHR UND PARKPLÄTZE BLOCKIEREN FLÄCHE

Die heutige städtische Umwelt für Kinder und Jugendliche ist vor allem durch den Autoverkehr geprägt, der in den letzten Jahrzehnten durch Straßen, Parkplätze etc. viele Flächen gefressen hat. Heute können Kinder und Jugendliche kaum noch – wie zu Martha Muchows Zeiten – einfach vor die Türe auf die Straße gehen, sondern sind auf Einrichtungen und Institutionen angewiesen, in denen sie große Teile ihrer Zeit zubringen. Deshalb spricht man in der Kindheitsforschung von „Verhäuslichung“ und „Verinselung“ und meint damit, dass Kindheit und Jugend heute weitgehend in Institutionen stattfinden wie den Kindertageseinrichtungen oder den Ganztagschulen. Damit haben Kinder weniger Gelegenheit als früher, sich eigenständig ihre Umwelt anzueignen und sind sehr oft auf Erwachsene angewiesen.

Die Entwicklungspsychologen betonen aber gerade die Bedeutung der Erweiterung des Handlungsraumes für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Sie meinen damit, dass Kinder ihre Handlungsräume erweitern, neue Räume, neue Orte kennenlernen, Kontakt aufnehmen zu Personen außerhalb ihrer Familie. Kinder und Jugendliche tun dies meist nicht alleine, sondern die Gleichaltrigen-Gruppe spielt dabei eine ganz besondere Rolle, wenn es darum geht, Spielräume und



Spiel-Freiräume müssen für Jugendliche und Kinder auch außerhalb der institutionellen Orte (hier der Pausenhof der Bruder-Klaus-Schule in Brochterbeck) erfahrbar sein.

Foto/ Greta Schüttemeyer © LWL-Medienzentrum für Westfalen



Der Südpark in Münster: innerstädtischer Freiraum zum Chillen, Grillen und Abhängen mit Freunden.

Foto/ Stephan Sagurna © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Freiräume zu entdecken, in denen sie ihre Kinderkultur ein Stückweit leben können.

Vor dem Hintergrund veränderter Ausgangsbedingungen des Aufwachsens nutzen Jugendliche heute Räume als Freizeit-, Ausweich- oder Rückzugsräume: Fastfood-Ketten wie McDonalds, aber auch die Shopping



Ganztägige Betreuung im schulischen Rahmen (hier der Schulhof der Kardinal von Galen-Gesamtschule in Nordwalde) verändert das Freizeitverhalten der Jugendlichen.

Foto/ Günter Weber © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Malls gehören heute zu den bevorzugten Räumen von Kindern und Jugendlichen.

Für die Soziale Arbeit aber auch für Bildungsinstitutionen und Vereine ist bezüglich der eigenen Positionierung und der Platzierung von Angeboten besonders relevant, die Bedeutung der „neuen“ Räume der Jugendlichen und ihr Verhalten zu verstehen und daraus entsprechende Rückschlüsse zu ziehen.

VIRTUELLE RÄUME ERSETZEN STRUKTUREN VON JUGENDEINRICHTUNGEN

Die „neuen Medien“ sowie die Bedeutung virtueller Räume stellen ebenfalls eine große Herausforderung dar: Jugendliche organisieren sich heute über das Internet und sind nicht mehr darauf angewiesen z. B. die Jugendeinrichtungen zu nutzen, um sich zu treffen und zu

verabreden. Viele Einrichtungen unterhalten deshalb heute auch schon eigene Profile in sozialen Netzwerken, machen medienpädagogische Angebote und sind selbst in virtuellen Räumen aktiv. In der Praxis existieren allerdings zahlreiche rechtliche Fragen in diesem Bereich, die relativ ungeklärt sind. Diskutiert werden auch professionelle Grenzen in der Nutzung virtueller Räume, etwa sozialer Netzwerke für die Kommunikation mit Jugendlichen.

Insbesondere die Bildungsdebatte und die Veränderung der Schullandschaft beeinflussen die Rahmenbedingungen der Institutionen wie der Kinder- und Jugendarbeit deutlich. Der Ausbau der Ganztagschulen und der ganztägigen Betreuung haben gravierende Auswirkungen für die Kinder- und Jugendarbeit, aber auch auf Musikschulen und Vereine. Kinder und Jugendliche sind länger und intensiver in den Schulkontext eingebunden und sind nachmittags nicht mehr, wie gewohnt,

als Nutzerinnen und Nutzer von Angeboten ansprechbar bzw. stehen als freiwillige Mitarbeitende nicht zur Verfügung.

Die Schulen hingegen sind auf der Suche nach verlässlichen Kooperationspartnern, um die für sie neuen Herausforderungen in der Gestaltung der Ganztagskontexte zu bewältigen. Ehrenamtlich getragene Vereine sind damit oft überfordert. Die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind eher in der Lage, auf diese Veränderungen zu reagieren. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob sie ihr eigenständiges Profil erhalten oder ob sie von der Schule gewissermaßen assimiliert werden und ihre Charakteristika wie Partizipation, Freiwilligkeit, Interessensorientierung und Flexibilität verlieren.

WOHNUMFELD SPIELT ZENTRALE ROLLE

Für die Beantwortung der Frage, wie Kinder und Jugendliche heute leben, spielt deren Wohnumfeld eine besondere Rolle, denn dort haben ja auch Institutionen, Einrichtungen und Vereine ihren Platz.

Auf der Grundlage einer Studie in vier Kommunen in NRW (Großstadt, Mittelstadt, Kleinstadt und Landkreis) wurden mehr als 1.500 Jugendliche in elf verschiedenen Sozialräumen in Jugendeinrichtungen befragt (vgl. Deinet et al. 2017).

Fußballplatz im Consolpark in Gelsenkirchen-Bismarck, ehemals Betriebsgelände der Zeche Consolidation („Consol“), stillgelegt 1993

Foto/ Siegbert Koslowski © LWL-Medienzentrum für Westfalen

WIE BEWERTEN JUGENDLICHE EIN LÄNDLICHES/STÄDTISCHES UMFELD

Differenziert nach Sozialräumen zeigen sich durchaus Unterschiede zwischen den Antworten der Schülerinnen und Schüler aus der Kleinstadt und dem Landkreis und den Antworten aus den beiden Großstädten. Nach der Einschätzung zu Orten, Plätzen und Angeboten in der Wohngegend befragt geben 71 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus allen kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen an, mit den Orten und Plätzen, an denen man sich mit Freunden treffen kann, zufrieden zu sein. Dieser leicht überdurchschnittliche Wert wird aber nicht in allen kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen erreicht. Die Zustimmung erreicht 67 Prozent bis 79 Prozent. In den Großstädten sind die Befragten weniger zufrieden (67 Prozent), aber auch hier liegen die Werte je nach Sozialraum zwischen 61 Prozent und 72 Prozent.

Erwartungsgemäß sind viele Jugendliche aus kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen mit den Einkaufsmöglichkeiten ihres Wohnumfeldes unzufrieden. Mit 56 Prozent liegt die Zustimmung deutlich unter dem Durchschnitt. Aber hier gilt die Einschätzung nicht für alle Sozialräume gleichermaßen, die Werte variieren zwischen 46 Prozent und 69 Prozent. Die durchschnittlich positivere Bewertung in den Großstädten ist aber auch hier nicht überall gleich. Je nach Sozialraum reichen die Werte von 61 Prozent bis 77 Prozent.

Vor allem zeigen sich deutliche Unterschiede in Bezug auf die Menschen, die in der Wohngegend leben. In den großstädtischen Sozialräumen geben 18 Prozent an,





Eisdielen, Imbisse und Pizzerien dienen Jugendlichen vor allem in kleinen Ortschaften oft als Treffpunkte.

Hier: Regler Besuch an der Eisdiele des Restaurants Casa Nostra in Brochterbeck

Foto/ Greta Schüttemeyer © LWL-Medienzentrum für Westfalen

dass ihnen diese nicht gefallen, in den kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen sind es im Durchschnitt nur 8 Prozent. In einem großstädtischen Sozialraum ist der Anteil derjenigen, denen die Menschen nicht gefallen, mit 26 Prozent sehr hoch.

Die Sport- und Bolzplätze schneiden in der Bewertung bei den kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen deutlich besser ab als in den Großstädten. Bei den Jugendeinrichtungen zeigen sich dagegen kaum Unterschiede, wenn die Sozialräume jeweils aggregiert betrachtet werden. Hier lohnt sich daher besonders ein Blick auf die Antworten im Einzelnen. Die „Gefällt mir“-Antwort zeigt mit 47 Prozent einen Spitzenwert in einem kleinstädtischen Sozialraum, gefolgt von einem großstädtischen Sozialraum (42 Prozent) und einem sehr ländlichen Sozialraum mit 40 Prozent.

Bei den offenen Nennungen zu Faktoren, die ihnen in ihrer Wohngegend zusätzlich gut gefallen, geben die

meisten Jugendlichen aus den kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen an, dass sie die Ruhe ihres Wohnortes schätzen oder in einem anderen Fall „Landschaft, Felder, Wälder und die Natur“ bzw. „dass es ruhig ist“ oder auch häufig „dass viele Freunde in meiner Nähe wohnen“.

Zu den Gegebenheiten befragt, die nicht gut gefallen, erreichen in den kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen die Einkaufsmöglichkeiten mit Abstand die häufigste Negativbeurteilung. Sie werden elfmal bemängelt. Viermal wird bemängelt, dass es kein Kino gibt. Dreimal geben die Befragten an, dass es zu viele „Asoziale“ gäbe bzw. beurteilen das Angebot des öffentlichen Nahverkehrs als unzureichend. Auch bei den offenen Nennungen gibt es in den großstädtischen Sozialräumen durchaus Kritikpunkte wie „viele kaputte Glasflaschen“, „Unordnung und Dreck“, aber überraschenderweise auch mal „der hohe Ausländeranteil“ oder „der zu selten fahrende Nachtbus“.

Insgesamt geben 33 Prozent aller Befragten an, in dem eigenen Wohnort weiterhin wohnen zu wollen, 24 Prozent wollen nicht im jetzigen Wohnort bleiben, mehr als 13 Prozent haben noch nicht über diese Frage nachgedacht. 21 Prozent sind sich unsicher und neun Prozent wollen wegziehen, dann aber irgendwann zurückkehren, beispielsweise nach einem Studium oder nach einer Ausbildung.

Bei der Betrachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede fällt auf, dass es vor allem die Jungen sind, die in ihrem Wohnort bleiben wollen. Bezogen auf das Alter ist es nachvollziehbar, dass es hier deutliche Unterschiede gibt, weil vermutlich die Kinder und jüngeren Jugendlichen noch weniger Vorstellungen über andere Wohnorte haben als ältere. Auch der schulische Hintergrund der Antworten ist plausibel, weil Gymnasiasten unter Umständen durch das Studium gezwungen sind, den Wohnort zu wechseln und dies in ihren Antworten vorwegnehmen.

INFORMELLE TREFFPUNKTE IM SOZIALRAUM

Für eine Ermittlung besonders beliebter Orte und informeller Treffpunkte für Jugendliche wurde von den einzelnen Kommunen ein Katalog mit speziellen Treffpunkten aus dem Sozialraum zusammengestellt, aus dem die befragten Schülerinnen und Schüler auswählen konnten, welche Treffpunkte sie „regelmäßig“ oder „ab und zu“ besuchen. Zudem konnten sie angeben, ob sie die Orte überhaupt kennen und ob sie dort hingehen. Im Folgenden werden die Angaben zu vier Sozialräumen jeweils aus dem kleinstädtisch/ländlichen Bereich und aus dem großstädtischen Bereich exemplarisch dargestellt.

In einer Kleinstadt stehen gastronomische Angebote wie Eisdielen und Pizzerien als Treffpunkte im Vordergrund, ebenso das öffentliche Freibad und ein Lebensmittelmarkt. Als informelle Treffpunkte werden häufig auch öffentliche Plätze wie der Stadtpark oder der Marktplatz genannt. In der anderen untersuchten Kleinstadt wird das Fastfood-Restaurant McDonald's als beliebtester Treffpunkt genannt. 28 Prozent der Jugendlichen besuchen es regelmäßig. Ebenso spielen auch hier Pizzerien und Imbisse eine wichtige Rolle. Der Bahnhof ist von den Jugendlichen stark frequen-

tiert, wird aber vorwiegend für den öffentlichen Personennahverkehr genutzt und kann nicht ausschließlich als Treffpunkt interpretiert werden. Das Schwimmbad steht im Ranking auf Platz drei der meist besuchten Treffpunkte in der Stadt. Hingegen spielen Sportplätze eine weniger große Rolle.

In einem großstädtischen Stadtteil sind insbesondere Shoppingmalls ein beliebter Treffpunkt. Drei aufgeführte Einkaufszentren stehen an der Spitze der regelmäßig besuchten Orte. Außerdem spielen McDonald's, aber auch kleinere Imbisse eine Rolle als informelle Treffpunkte. In einem weiteren großstädtischen Stadtteil ist die lokale Shoppingmall der am häufigsten frequentierte Treffpunkt. 43 Prozent besuchen diese regelmäßig, weitere 46 Prozent „ab und zu“. Neben einem Freizeitsee, der insbesondere im Sommer ein gut besuchter Treffpunkt ist, zählen auch hier ein Fastfood-Restaurant und kleinere Imbisse zu beliebten Orten.

Fasst man für die kleinstädtisch/ländlichen Sozialräume die präferierten Orte und Treffpunkte zusammen, so sind es vor allem gastronomische Betriebe, Lebensmittelmärkte, Freibäder und Schulhöfe. In den Großstädten stehen eindeutig Einkaufszentren auf dem ersten Platz, aber auch im großstädtischen Raum sind Grünanlagen, Bolzplätze und Schulhöfe als Treffpunkte beliebt.

WENIGER SOZIALRÄUMLICHE UNTERSCHIEDE ALS ERWARTET

Die Vergleiche zwischen den Sozialräumen zeigen quer zu den Methoden einige Differenzierungen zwischen kleinstädtisch/ländlichen und großstädtischen Sozialräumen auf, die mit den unterschiedlichen Strukturen und den damit vorhandenen Einschränkungen und Möglichkeiten zu tun haben. So verwundert es z. B. nicht, dass Jugendliche im kleinstädtischen/ländlichen Raum zum Teil fehlende Einkaufsmöglichkeiten bemängeln.

Dennoch gibt es nicht die großen sozialräumlichen Unterschiede, die man vielleicht hätte erwarten können. Erstaunlich ist die hohe Identifikation der Jugendlichen mit ihren jeweiligen Sozialräumen, unabhängig von deren Lebensqualität. Die Jugendlichen nutzen die Infrastrukturen, die vorhanden sind und darüber sind unterschiedliche Nutzungsformen erklärbar, etwa,



Nach wie vor einer der beliebtesten Treffpunkte im Sommer ist das Freibad (hier das „Freibad an der Ruhr“ in Wickede).

Foto/ Stephan Sagurna © LWL-Medienzentrum für Westfalen

wenn Jugendliche im großstädtischen Bereich insbesondere Shoppingmalls als bevorzugte Orte präferieren.

Einschränkend muss aber gesagt werden, dass die Zahl der untersuchten Sozialräume im Rahmen unserer Studie begrenzt war und dass diese alle in Nordrhein-Westfalen liegen, d. h. in einem Bundesland, das weitestgehend durch Agglomerationsräume geprägt ist. Somit haben auch kleinstädtisch/ländliche Sozialräume in NRW bis auf wenige Gebiete immer „Anschluss“ an Ballungsräume, die auch für Jugendliche durchaus erreichbar sind.

Als Schlussfolgerungen aus dieser Studie können wir auch im Vergleich zu den einschlägigen bundesweiten Studien zu Lebenswelt und Freizeit von Kindern und Jugendlichen festhalten, dass es im Wesentlichen z. B. die gleichen Freizeitpräferenzen sind. Auch mit Blick auf den Einfluss der Medien, Musik, Mode etc. sind diese großen Trends sowohl in kleinstädtisch/ländlichen Sozialräumen als auch in großstädtischen grundsätzlich gleich und werden durch die jeweiligen sozialräumlichen Unterschiede nur in geringer Weise verändert.

SUBJEKTIVE BEDEUTUNGEN VON ORTEN BESTIMMEN DEREN AKZEPTANZ UND ANERKENNUNG

Vor dem Hintergrund eines sozialgeografischen und sozialstrukturellen Verständnisses von Sozialraum ist es für die Jugendarbeit und alle Institutionen, die Kinder und Jugendliche erreichen wollen von großer Bedeutung, wo ihre Einrichtungen und Projekte in einem Stadtteil, einem Dorf oder in einer Region angesiedelt sind, wie diese zu erreichen sind, wie viele Kinder und Jugendliche im Einzugsbereich einer Einrichtung leben und damit überhaupt angesprochen werden können, wo Schulen und andere Institutionen liegen etc.

Gleichzeitig spielen die subjektiven Bedeutungen, die Kinder und Jugendliche Orten verleihen eine wichtige Rolle, wenn es etwa darum geht, ob Angebote der Jugendarbeit als gut erreichbar empfunden werden oder eher als zu weit entfernt, ob die Gleichaltrigen die Angebote ebenfalls gerne nutzen und diese zum Nahraum gehören.

Andererseits kann es für Jugendliche auch interessant sein, Angebote und Einrichtungen außerhalb ihres Nahraums zu besuchen, weil sie sich dort vielleicht anders verhalten können, andere Jugendliche kennenlernen und Freizeitaktivitäten ausüben, die ihren bisherigen Handlungsraum erweitern.



MOBILE TRANSITRÄUME WIE SCHULWEGE HABEN GROSSEN EINFLUSS

Die Räume der Jugendlichen, insbesondere auch die „neuen“ Räume, d. h. kommerzialisierte Räume wie Shoppingmalls oder auch virtuelle Räume sowie die mobilen Transiträume (z. B. Schulwege etc.), spielen im Leben von Kindern und Jugendlichen eine immer größere Rolle und überlagern die haptischen geografischen und physikalischen Räume.

Die Rede vom klassischen Stadt-/Landgefälle ist auch vor dem Hintergrund dieser räumlichen Entwicklungen obsolet und es ist vielmehr zu fragen, inwieweit die unterschiedlichen sozialräumlichen Bedingungen, die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen außerhalb der Städte beeinflussen und welche Konsequenzen daraus für die Kinder- und Jugendarbeit zu ziehen sind.

Eine wichtige These in diesem Zusammenhang besteht darin, dass ein zu enger Sozialraumbezug überwunden werden muss, auch weil die Jugendlichen heute in flexiblen, dynamisierten Räumen leben und nicht mehr auf ihre jeweiligen geografischen Sozialräume festgelegt sind.

Deshalb spielt der Begriff der Region hier auch eine Rolle: Im Gegensatz zu einem zu engen Sozialraumbegriff assoziiert der Begriff der Region – auch wenn dieser nicht wirklich klar definiert werden kann – einen erwei-

terten Raum, der z. B. über das jeweilige Dorf, in dem ein Jugendlicher wohnt, hinausgeht und beschreibt den flexiblen mobilen Raum eines Jugendlichen.

Ausgehend von seinem Wohndorf, den täglichen Besuch einer weiterführenden Schule in einem Mittelzentrum durch öffentlichen Personennahverkehr einbeziehend, spielen hier auch insbesondere virtuelle Räume und ortsunabhängige, zum Teil weltweite Orientierungen an Trends und Entwicklungen (z. B. in den Bereichen Sport, Mode, Musik, Style, Kunst, Kultur) eine Rolle, die über den engen sozialräumlichen Bezug weit hinausgehen.

KONTAKT

Prof. Dr. Ulrich Deinet ist Professor für Didaktik und Methodik der Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf und Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE). Zudem ist er Herausgeber des Online-Journals sozialraum.de. Seine Arbeits- und Themenschwerpunkte liegen in den Bereichen sozialräumliche Jugendarbeit, Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Konzept- und Qualitätsentwicklung. Seine Forschungsstelle hat sich auf Praxisforschungsprojekte in diesem Bereich spezialisiert. Zuvor war Deinet viele Jahre in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit und als Fachreferent, u. a. in der Fachberatung Jugendarbeit im Landesjugendamt beim Landschaftsverband Westfalen Lippe in Münster, tätig.

EHRENAMT AM MUSEUM

SICH EINBRINGEN, MITMACHEN... IM MUSEUM PETER AUGUST BÖCKSTIEGEL!

VON BEATE BEHLERT UND FRAUKE HOFFSCHULTE

Ehrenamt im und am Museum? Ja bitte! Nachmachen ausdrücklich erwünscht! Um anderen Akteuren Mut zu machen und Handlungsempfehlungen zu geben, berichtet der WHB gemeinsam mit den Initiatoren über das Ehrenamtskonzept für Museumsaufsichten am Museum Peter August Bockstiegel in Werther.

Dort arbeiten derzeit über 60 ehrenamtliche Museumsaufsichten, organisiert von zwei Koordinatorinnen. Der Artikel richtet den Blick auf den organisatorischen Ablauf, den Erfolg der Umsetzung ebenso wie auf Probleme und Herausforderungen während der Umsetzung.

Ressourcen zur Umsetzung eines ähnlichen Konzeptes sind vielerorts abrufbar: Die Menschen, die sich engagieren möchten, eine Volkshochschule, die als Kooperationspartner ausbildet, die Referentinnen und Referenten für die Ausbildungsmodule, ein we-

nig Ausstattung und die finanziellen Mittel für zwei Koordinations-Minijobs, denn das kann und soll niemand ehrenamtlich leisten. Co-Autorin Beate Behlert begann 2014 mit der Konzeption des Projektes für das Bockstiegel-Museum in Werther-Arrode.

Peter August Bockstiegel, geboren 1889 in Arrode, war ein deutscher Maler und Vertreter des Westfälischen Expressionismus. Bockstiegels Methodik ist vielfältig und erstreckt sich von Bleistiftzeichnungen, Aquarellen, Lithografien, Holzschnitten bis hin zu Ölgemälden, Mosaiken und Skulpturen. Inspirieren ließ er sich von der westfälischen Landschaft, seinem familiären Umfeld und den Menschen seiner Heimat. Das Peter-August-Bockstiegel-Haus, sein Geburtshaus, in dem er in den Sommermonaten lebte und arbeitete, ist in seiner ursprünglichen Art erhalten und neben dem Museum Peter August Bockstiegel ein kultureller und touristischer Anziehungspunkt – trotz, oder gerade auch – aufgrund der ländlichen Lage.

Blick auf das neue Bockstiegel-Museum in Arrode

Foto/ Olaf Mahlstedt



VOM BÖCKSTIEGEL-HAUS ZUM BÖCKSTIEGEL-MUSEUM

Bereits 1992 verpflichteten die Geschwister Böckstiegel den Kreis Gütersloh dazu, nach dem Erbfall die Peter-August-Böckstiegel-Stiftung zu gründen. Im Rahmen dieser Gespräche wurde vom Kreis Gütersloh die Absicht bekundet, das Peter-August-Böckstiegel-Haus um einen modernen Erweiterungsbau zu ergänzen. 1993 wurde der P. A. Böckstiegel Freundeskreis e. V. gegründet. Zweck des Vereins ist die Pflege des Andenkens an Leben und Wirken des Künstlers sowie die Erhaltung und Verbreitung seines Werkes. 2008 gründete der Kreis die Peter-August-Böckstiegel-Stiftung. Ihre Aufgabe ist es, das Böckstiegel-Haus und das Werk des Künstlers zu erhalten, den Nachlass künstlerisch zu betreuen und diesen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im August 2018 wurde nach zweijähriger Bauzeit das unter anderem auch vom LWL geförderte neue Museum Peter August Böckstiegel eröffnet. Der in eine Streuobstwiese eingebettete und in den Böckstiegel-Pfad eingebundene moderne Neubau ist nun für interessierte Besucher zugänglich. Café- und Kunstvermittlungsterrasse laden zum Verweilen und Mitwirken ein. Das Museum zeigt neben Ausstellungen über das Werk Peter August Böckstiegels auch Wechselausstellungen. Ausgehend vom Schaffenswerk Böckstiegels werden zukünftig auch Sonderausstellungen anderer Künstler zu sehen sein, die ihn begleiteten, beeinflussten und inspirierten.

Frühzeitig, zu Beginn der Bauphase, wurde von den Initiatoren, Stiftungsvertretern und Aktiven des Freun-

Ankündigung der kommenden Sonderausstellung im Museum „Die Künstlerin Käthe Kollwitz“

Grafik/ Museum Peter August Böckstiegel

deskreises beschlossen, ein Ehrenamtsmodell für das Museum ins Leben zu rufen, welches für alle Beteiligten, die Ehrenamtlichen als auch die Betreiber des Museums eine gewinn- und erfahrungsbringende Symbiose darstellt.

Der Betrieb des Museums wird heute neben den hauptamtlich Beschäftigten von vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern getragen. Diese gut durchdachte Ehrenamtsinitiative ist beispielhaft für den ländlichen Raum und kann als gutes Exempel für kleinere Kunstmuseen in ganz Westfalen dienen, um den Herausforderungen und Ansprüchen eines regelmäßigen Museumsbetriebs gerecht zu werden.

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT GESELLSCHAFTLICH VERANKERN

Gerade Kleinstädte wie Werther bieten gute Voraussetzungen, sozialen Zusammenhalt zu stärken und die Zivilgesellschaft zu aktivieren, indem sich die Akteure eng vernetzen. Ein Weg, aktive Bürgergesellschaft im ländlichen Raum zu fördern, kann sein, bürgerschaftliches



Engagement am örtlichen Museum anzubinden. So werden Bürgerinnen und Bürger auch zu Botschafterinnen und Botschaftern des Museums. Das Haus öffnet sich für innovative Formen des bürgerschaftlichen Engagements. Dies ist langfristig sowohl für die Profilierung der Kultureinrichtung nach außen als auch zur Festigung des Selbstbildes von zentraler Bedeutung.

Jegliche Öffnung eines Museums für bürgerschaftliches Engagement darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine ausreichende Personaldecke mit hoher Fachkompetenz unabdingbare Voraussetzung für einen erfolgreichen Museumsbetrieb ist. Ehrenamt kann und darf kein Hauptamt ersetzen. Dennoch ergeben sich vielfältige Mitwirkungsmöglichkeiten.

Trotz aller Komplexität der Abläufe im und am Museum kann es gelingen, Bürgerinnen und Bürger zum Mitdenken, Mitreden, Mitmachen und Mitgestalten aufzufordern. Man darf dieses zivilgesellschaftliche Engagement auch als Daseinsvorsorge im ländlichen Raum und als Übernahme von Verantwortung für den eigenen Lebensraum begreifen. Bürgerinnen und Bürger sind nicht Betroffene, sondern Mitgestalter. Insbesondere gemeinnützige Organisationen sind gefordert, ihnen Beteiligung an Gesellschaft zu ermöglichen.

MOTIVATION FÜR FREIWILLIGES ENGAGEMENT

Die Motive von Freiwilligen, sich zu engagieren, sind heute vielfältig und längst nicht ausschließlich altruistisch. Es kommen Motive wie Berufserfahrungen sammeln, sich qualifizieren, Wunsch nach sozialer Einbindung und Spaß am gemeinsamen Handeln hinzu. Hier lassen sich diverse Motivbündel erkennen, die möglicherweise von Tätigkeiten im und am Museum bedient werden können. Mit dem gesellschaftlichen Wandel in Familie, Berufsleben und Schule geht ein verändertes Verständnis von ehrenamtlichem Engagement einher. Die Zielgruppe für das Museum sind daher die sogenannten jungen Alten, die mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben die Zeit, Lebenskompetenz und Berufserfahrung mitbringen. Zeitlich begrenzte, klar definierte Engagements („Zeitgeschenke“) werden zum Regelfall und schaffen Verlässlichkeit für beide Seiten.

Mit fortschreitender Bauphase wuchs die Identifikation mit dem Erweiterungs-Neubau, der zuvor kontrovers diskutiert worden war. Es zeigte sich zunehmend: Der Wille, sich zu engagieren, ist da.

STRUKTURELLE VORAUSSETZUNGEN

Wie konnte nun die Stiftung als Initiatorin Bürgerinnen und Bürger organisatorisch in die Museumsarbeit einbinden? Eine Zusammenarbeit von Freundeskreis und Stiftung erschien hierfür sinnvoll, denn der Freundeskreis zeichnet sich durch seine hohe Anzahl an Mitgliedern aus. Mit der Idee des Ehrenamtsprojektes stieß die Stiftung beim Freundeskreis auf große Resonanz und die Zusage zur Anschubfinanzierung war rasch gegeben. Für Freundeskreise an Museen bietet solch ein Projekt ein neues inhaltliches Betätigungsfeld mit viel Kontakt zur Bevölkerung, das langfristig ermöglicht, die Arbeits-, Alters- und Mitgliederstruktur zu erweitern und zukunftsfähig zu halten.

FRÜHZEITIGER BEGINN DES PROJEKTES

Bevor das Ehrenamtsprojekt in Werther-Arrode auf den Weg gebracht wurde, gab es Kontakte zur Liebermann-Villa am Wannsee. Das Haus blickt auf eine zehnjährige Geschichte mit Ehrenamtlichen zurück. Auch das noch junge Museum Otto Modersohn in Tecklenburg (OMMT) hat ein Ehrenamtsteam. Von den Erfahrungen beider Museen konnte das Projekt profitieren und steht seitdem im Austausch mit diesen und weiteren ähnlich strukturierten Einrichtungen wie dem Kunstmuseum Ahlen und dem Museum Wilhelm Morgner in Soest.

Der Vorlauf der Initiative vor der Eröffnung des Museumsneubaus betrug etwa zwei Jahre. Schon im Herbst 2016 schuf die Stiftung die Stelle der Freiwilligen- und Ehrenamts-Koordinatorin (FREAK) auf Minijob-Basis, zunächst befristet für zwei Jahre. Die Stelle ist dem künstlerischen Leiter des Museums und der Geschäftsführerin der Stiftung unterstellt. Die Ernennung der Koordinatorin, das anschließende Auswahlverfahren für die Ehrenamtlichen sowie die in Kooperation mit der VHS Ravensberg stattfindende erste Schulung der Ehrenamtlichen bedurften dieser langen Vorlaufzeit.

Der erste Ausbildungsgang zur Museumsaufsicht ist beendet. Nach der Zertifikatübergabe feiern dies die Ehrenamtlichen gemeinsam mit Honorarkräften und Angestellten.

Foto/ Peter-August-Böckstiegel-Stiftung



Schon im Vorfeld der Museumseröffnung ergaben sich viele Aufgaben und Fragestellungen, die zum Eröffnungstag erledigt sein mussten, damit das Freiwilligenteam – eingesetzt als Museumsaufsichten – von Anfang an überzeugende Arbeit leisten konnte.

Zu diesen ersten Aufgaben gehörten beispielsweise Interessierte kontaktieren, Anlage einer Akte zu allen Freiwilligen (unter Berücksichtigung der Datenschutzbelange), Aufbau eines mobilen Büros, Aufsetzen von Standardschreiben (Willkommens-, Dankes-, Glückwunschscheine, Urkunden, Zertifikate, Vordrucke für Zeugnis/Tätigkeitsbescheinigung etc.). Für Nachahmer gilt daher, diesen Aufwand personell einzukalkulieren.

FREIWILLIGEN- UND EHRENAMTS-KOORDINATOR (FREAK)

Die ehrenamtlichen Museumsaufsichten managen sich nicht von selbst. Es bedarf einer koordinierenden Person, die als Führungsperson das Team der Ehrenamtlichen leitet. Die Freiwilligen- und Ehrenamtskoordinatorin hat einen mobilen Arbeitsplatz, der aus Laptop, Handy und WLAN-Drucker etc. besteht. Teleheimarbeit und Präsenz im Museum wechseln. Weitere Einsatzorte kommen hinzu, beispielsweise für Veranstaltungen, die der Akquise neuer Ehrenamtlicher dienen.

Das Anforderungsprofil an die FREAK umfasst insbesondere Erfahrung in Personalführung, Projektmanagement und Kenntnisse geltender rechtlicher Bestimmungen.

Hohe Sozialkompetenzen (Teamfähigkeit, Kommunikationsstärke, Einfühlungsvermögen, Konfliktfähigkeit, Führungsstärke) runden das Profil der Person ab. Die Erfahrung zeigt, dass die Kapazität eines Minijobs nicht ausreichend ist, um über das Jahr hinweg ca. 60 ehrenamtlich Tätige zu betreuen. Inzwischen wurde daher dauerhaft eine zweite FREAK-Stelle eingerichtet. Die beiden Koordinatorinnen vertreten sich gegenseitig.

KOOPERATION MIT DER VHS RAVENSBERG

Gemeinsam mit der Volkshochschule Ravensberg wurde zum Auftakt des Projektes ein modulares Ausbildungskonzept für Museumsaufsichten auf den Weg gebracht. Diese Fortbildung qualifiziert die Ehrenamtlichen und ist zugleich Wertschätzung und Achtung an ihrer Interessensbekundung. Nach dem ersten Kursus erfolgte eine Evaluation der Ausbildungsinhalte. Die Ausbildung der Museumsaufsichten umfasst derzeit folgendes:

INHALTE DER AUSBILDUNG ZUR MUSEUMSAUFSICHT

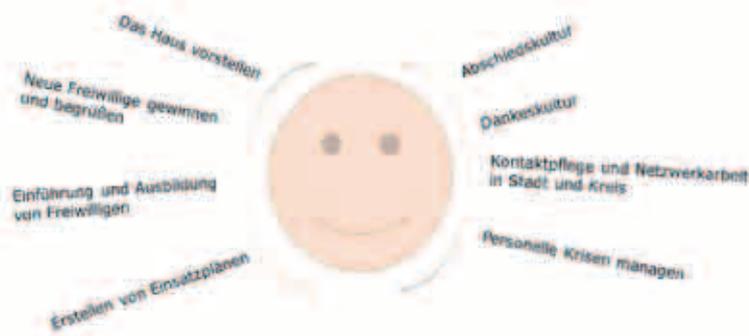
Modul 1: Das Peter August Böckstiegel-Haus und der Künstler

Modul 2: Exkursion zum Otto Modersohn Museum in Tecklenburg

Modul 3: Rhetorik und der Umgang mit Besucher/-innen

Modul 4: Brandschutzunterweisung

Modul 5: Erste-Hilfe-Training



Aufgaben der Freiwilligen- und Ehrenamts-Koordinatorin (FREAK)

Grafik/ Peter-August-Böckstiegel-Stiftung

Modul 6: Kommunikationstraining – situatives Training

Modul 7: Exkursion zum Museum Wilhelm Morgner in Soest

Modul 8: Exkursion zum Kunstmuseum Ahlen

Modul 9: Abschlussfeier und festliche Übergabe der Zertifikate

WEITERE MÖGLICHE BEREICHE EHRENAMTLICHEN ENGAGEMENTS IM MUSEUM

Grundsätzlich lassen sich in Museen viele Tätigkeitsfelder für Ehrenamtliche finden. In Werther setzt man die Ehrenamtlichen derzeit hauptsächlich als Museumsaufsichten ein. Sicherlich gibt es noch viele weitere Einsatzmöglichkeiten. So zum Beispiel:

BESUCHERSERVICE

Empfang und Garderobe, Assistenz bei Bewirtung und Ausschank

KUNSTVERMITTLERINNEN UND KUNSTVERMITTLER

unterstützen Gruppenarbeiten von Kindern und Schülern als Aufsichten und helfende Hand.

UNTERSTÜTZUNG IN DER PRESSEARBEIT

Pflege der Webseite oder der Domain, Verteilung von Infomaterial, Pflege des Pressespiegels, Versandaktionen oder Plakatierungsaktionen

MUSEUMSBOTSCHAFTER

vertreten das Museum bei Messen, Märkten, Festen, am Rande von Tagungen und Kongressen, Aushängeschild und Informanten, betreuen einen Bücher- und Info-Tisch.

MITHILFE BEI DER LOGISTIK

Transport von Geräten, Bestuhlung, Aufbau von Stellwänden, Materialeinkauf, Botengänge, kleine Reparatu-



ZUKUNFT DER DÖRFER

Blick in die Ausstellungsfläche des Museums

Foto/ Olaf Mahlstedt

ren und Werkstattgänge, Betreuung von Material und Werkzeug sowie Bepflanzungen und Dekoration

EHRENAMTLICHE FÜR FILM UND FOTO

begleiten die Kunstvermittlung, wichtige Museumstermine und Höhepunkte im Jahreslauf der Museumsarbeit.

SICHERHEITS- UND GESUNDHEITSKOORDINATOREN

Im Idealfall lässt sich eine Fachkraft im Ruhestand gewinnen, die in einem ansässigen Unternehmen eine ebensolche Funktion erfüllt hat.

UMGANG MIT PERSONELLER FLUKTUATION

Ein Team von Ehrenamtlichen unterliegt einer natürlichen Fluktuation, das sollte man bei der Planung berücksichtigen und im fortschreitenden Projekt nicht als Misserfolg auffassen.

Über die derzeit 63 Ehrenamtlichen hinaus haben sich zwischen Anfang 2017 und Frühjahr 2019 weitere 27 Personen am Ehrenamt interessiert gezeigt. 19 von ihnen erhielten auf Wunsch ein persönliches Erstgespräch und 12 davon traten die Ausbildung für das Ehrenamt (zunächst) auch an. Die Gründe des Ausscheidens lagen ausschließlich im persönlichen Bereich, angeführt von der eigenen Gesundheit oder Krankheit und/oder Pflegebedürftigkeit von Angehörigen. Genannt wurden auch zeitliche Unvereinbarkeit mit noch ausgeübter Berufstätigkeit, Betreuung von Enkelkindern oder andere Ehrenämter.

Die starke Fluktuation war der Grund dafür, dass im Frühjahr 2019 ein dritter Ausbildungsgang für 15 Ehrenamtliche aufgelegt wurde. Diese jüngste Gruppe Freiwilliger kam ausschließlich durch persönliche

Ansprache und Begeisterungsfähigkeit der bereits tätigen Ehrenamtlichen in deren Freundes- und Bekanntenkreis zustande. Ein Ergebnis, das für sich spricht.

FAZIT UND AUSBLICK

Die Initiatorinnen und Initiatoren, die das Projekt auf den Weg brachte und kontinuierlich begleitete, bewerten das Projekt in seinem dritten Jahr durchweg positiv.

Die Einbindung der Ehrenamtlichen ist eine beidseitige Bereicherung und belebt die Einrichtung. Aufsichtspersonal kann viel zur Sicherheit und zur Reputation des Museums beitragen – auch im Sinne eines Besucherservice. Die Ehrenamtlichen sind geschult, machen diskrete Kontrollgänge, kennen sich mit Sicherheitsbestimmungen und Rettungswegeplänen aus und beantworten Besucherfragen. Zur Entlastung der Honorarkräfte, die Führungen anbieten, übernehmen sie in der Ausstellung die Verhaltenskontrolle; das ist nicht immer konfliktfrei. Dennoch sind sie für Besucher nicht selten die einzigen Kontaktpersonen im Ausstellungsraum, die entscheidend dazu beitragen, wie der Museumsbesuch empfunden wird. Positive Einträge im Besucherbuch spiegeln dies wider.

Das Projekt findet im Kreis Gütersloh und darüber hinaus Beachtung. Die Ehrenamtlichen tragen dazu bei, die Qualität des Museumsbesuchs zu erhöhen.

Die Teilnehmenden äußerten sich sehr zufrieden mit den ersten Erfahrungen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit im Besucherservice. Sie berichteten, dass sie große Freude am Kontakt mit den Museumsbesuchern haben, sich interessante Gespräche ergeben, sie viel positives Feedback von den Gästen erhalten und insofern „viel für sich aus dem Ehrenamt mitnehmen“ würden. Aktive Teilhabe entsteht.

Auch finanziell zahlt sich das Modell aus: Hauptkostenfaktor ist die Koordination mit zwei Mini-Jobs. Die Ehrenamtlichen können ihre Fahrtkosten abrechnen. Pro Schicht bekommen sie außerdem im Museumscafé ein Freigetränk und sind angehalten, sich dort bewusst zwischen die Besucherinnen und Besucher zu setzen, um ins Gespräch zu kommen.

Die Fortführung des Projektes ist inzwischen durch die finanzielle Festschreibung der FREAK-Stelle im Haushaltsplan der Stiftung gewährleistet.

KONTAKT

Museum Peter August Böckstiegel

Schloßstraße 111

33824 Werther (Westf.)

05203 32 97

www.museumpab.de

info@museumpab.de

Öffnungszeiten mittwochs bis sonntags von 12:00 – 18:00 Uhr

Das Peter-August-Böckstiegel-Haus

Foto/ NMO



Am 27. November des vergangenen Jahres hat der WHB einen großen Gremientag in der Stadthalle Hiltrup durchgeführt. In der **Beratungsfolge Vorstand, Verwaltungsrat und außerordentliche Mitgliederversammlung** standen relevante Themen für den Verband auf der Agenda.

Mit den dort getroffenen positiven Beschlüssen für eine überarbeitete Satzung, ein neues Leitbild und ein Positionspapier zur Heimatpolitik in Nordrhein-Westfalen geht der WHB weitere wesentliche Schritte auf dem Weg seiner Profilschärfung.

Aufgrund der Anpassung an aktuelle Gegebenheiten und steuerrechtliche Erfordernisse war die **Überarbeitung der Satzung des WHB** notwendig geworden. Ein Fachanwalt hat in Abstimmung mit dem zuständigen Finanzamt einen Entwurf für eine Modifizierung der Satzung konzipiert, der in Verwaltungsrat und Mitgliederversammlung auf breite Zustimmung stieß.

Eine kritische Stellungnahme des bisherigen Vorstandes der Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege zur Neufassung des § 15 Foren und Arbeitskreise wurde ausführlich im Verwaltungsrat diskutiert. WHB-Vorsitzender Matthias Löb stellte dar, dass den Foren und Arbeitskreisen durch die Neuregelung der Satzung ein weit größeres Maß an Autonomie und Selbstbestimmung über ihre Arbeit eingeräumt werde, als dies bisher der Fall gewesen sei. Mit 123 Ja-Stimmen und 5 Enthaltungen bei 128 gültigen Stimmen wurde die Änderung der Satzung des Westfälischen Heimatbundes mit zwei im Rahmen des Verwaltungsrates eingebrachten Ergänzungen beschlossen.

Die Satzungsänderung wird zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieser Ausgabe beim Amtsgericht eingereicht.

Das bereits in Ausgabe 6/2019 der *Heimat Westfalen* abgedruckte **Leitbild des Westfälischen Heimatbundes** dient künftig als Arbeitsgrundlage für die Innen- und Außenkommunikation des Verbandes. Es wurde mit 127 Ja-Stimmen und 2 Enthaltungen bei 129 abgegebenen gültigen Stimmen in der vorgelegten Form angenommen.

Das Positionspapier „Dimensionen einer Heimatpolitik für Nordrhein-Westfalen – Heimarbeit braucht verlässliche

Strukturen“ wurde mit großer Zustimmung beschlossen. Der WHB stellt darin konkrete Elemente einer zielgerichteten und nachhaltigen Heimatpolitik für NRW vor. Mit dem Papier möchte der Verband eine konstruktive, in die Zukunft gerichtete Diskussion über das Zusammenwirken der Ebene des Landes und etablierter Strukturen in der Heimarbeit anregen. Das Papier wurde mit

zwei Änderungen mit 121 Ja-Stimmen und 7 Enthaltungen bei 128 gültigen Stimmen verabschiedet. Sie finden es in diesem Heft auf den Seiten 28 bis 30.

Von der Mitgliederversammlung ist über den **Mitgliedsbeitrag** von Mitgliedsvereinen zu entscheiden. In Bezug auf den Beitrag von als **Dachorganisation** tätigen Heimatbünden bestand in der Vergangenheit keine einheitliche Regelung. Für auf eine Stadt bezogene wie für in einem Kreis oder einer Region als Dachorganisation tätige Heimatbünde wurde nun jeweils ein Mitgliedsbeitrag in Höhe von 50 Euro jährlich festgelegt. Die Mitgliederversammlung hat dem mit 127 Ja-Stimmen und einer Gegenstimme bei 128 gültigen Stimmen zugestimmt.

WHB-GREMIENTAG

AM 27. NOVEMBER 2019

IN MÜNSTER

ANKÜNDIGUNG: FACHTAGUNG „NIEDERDEUTSCH... IM MÜNSTERLAND“.

KOOPERATION DER BEZIRKSREGIERUNG MÜNSTER MIT DEM WHB UND DEM BEIRAT FÜR DIE NIEDERDEUTSCHE SPRACHE UND HEIMAT

Die Niederdeutsche Sprache hat in letzter Zeit wieder an Interesse gewonnen, doch die diversen Plattdeutsch-Aktivitäten finden oftmals ohne wechselseitige Kenntnis voneinander statt. Hier setzt ein neues Netzwerkprojekt von Bezirksregierung Münster, WHB und dem Beirat für Niederdeutsche Sprache und Heimat an. Der Beirat ist im Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen angesiedelt. Vorsitzender ist der frühere Kulturdezernent für den Regierungsbezirk Münster, Hans-Peter Boer aus Nottuln. Der WHB hat aktuell auch im Kontext der Neustrukturierung seiner ehemaligen Fachstellen ein neues Forum „Niederdeutsche Sprachpflege“ ins Leben gerufen (Näheres in Ausgabe 2 der *Heimat Westfalen*).

Den Auftakt für den angestrebten Austausch von Akteurinnen und Akteuren des Niederdeutschen bildet die

Fachtagung der Bezirksregierung Münster und des WHB in der Region Münsterland, die am 3. April 2020 in Münster stattfinden soll.

Interessierte aus Heimatvereinen, niederdeutschen Bühnen, Schulen, Kultur- und Bildungsinstitutionen und auch Privatleute sind herzlich eingeladen, teilzunehmen und zu einem gemeinschaftlichen Netzwerk beizutragen. Informationen zum Programmablauf folgen in Kürze.

INFO

Fachtagung „Niederdeutsch... im Münsterland“

Reservieren Sie bitte folgenden Termin:

Freitag, 3. April 2020 ca. 14:00 Uhr – 17:30 Uhr

Vincke-Haus • Bezirksregierung Münster

Domplatz 36 • 48143 Münster

DANK UND ABSCHIED: ULRIKE STEINKRÜGER VERLÄSST DEN WHB

Mit dem Jahreswechsel stand auch ein Wechsel in der Leitung des Fachbereichs Wandern in der Geschäftsstelle des WHB an. Zum 31. Januar 2020 hat Ulrike Steinkrüger den Fachbereich Wandern verlassen, den sie fünf Jahre lang kompetent und mit viel Engagement und Herzblut geleitet hat. Das Team der Geschäftsstelle bedauert ihr Ausscheiden sehr. Dem Themengebiet Westfalen bleibt sie jedoch treu, da sie ihre Arbeit in der LWL-Altertumskommission für Westfalen intensivieren wird.

Die Archäologin blickt auf eine erfolgreiche Zeit zurück, in der sie beim WHB etliche Wanderprojekte auf dem Weg gebracht hat. Nicht nur die Entwicklung des MAX (Max-Clemens-Kanal-Wanderweg) und des Westfälischen Friede-Weges X 1648, sondern auch den Start der Smartphone-App „Wanderwege im Münsterland“ hat Ulrike Steinkrüger fachkundig betreut. Ein Projekt, das ihr

besonders am Herzen lag, ist der in Kürze erscheinende Kinderwanderpass, der Kinder für das Wandern begeistern soll. Auch für die WHB-Wegezeichnerinnen und Wegezeichner hatte sie immer ein offenes Ohr. Wir danken Ulrike Steinkrüger für die

hervorragende Arbeit und Unterstützung und wünschen ihr für die Zukunft persönlich und beruflich alles Gute.

Der Fachbereich Wandern wird nun von Ineke Kluth, die seit dem 1. August 2019 im Fachbereich Wandern des WHB tätig ist, geleitet.



Foto/ Greta Schüttemeyer

WHB BESCHLIESST POSITIONSPAPIER ZUR HEIMATPOLITIK IN NRW

Der Westfälische Heimatbund hat auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 27. November 2019 das Positionspapier „Dimensionen einer Heimatpolitik für Nordrhein-Westfalen – Heimatarbeit braucht verlässliche Strukturen“ verabschiedet.

Der WHB stellt darin konkrete Elemente einer zielgerichteten und nachhaltigen Heimatpolitik für NRW vor. Mit dem Papier möchte der Verband eine konstruktive, in die Zukunft gerichtete Diskussion über das Zusammenwirken der Ebene des Landes und etablierter Strukturen in der Heimarbeit anregen.



WESTFÄLISCHER HEIMATBUND E. V. (WHB) DIMENSIONEN EINER HEIMATPOLITIK FÜR NORDRHEIN-WESTFALEN – HEIMATARBEIT BRAUCHT VERLÄSSLICHE STRUKTUREN

Heimatarbeit ist ein aktiver Gestaltungsprozess. Heimatakteurinnen und -akteure machen sich freiwillig stark für Kultur, Natur und Menschen. Sie tragen wesentlich dazu bei, das kulturelle und natürliche Erbe zu bewahren, zu vermitteln und in die Zukunft zu entwickeln. Heimatvereine sowie Heimatpflegerinnen und -pfleger bringen sich für das Gemeinwohl, den Erhalt der Lebensqualität und die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes vor Ort ein.

„Heimat machen“ – das erfordert bürgerschaftliches Engagement und zugleich **geeignete Rahmenbedingungen**, damit diese Tätigkeit erfolgreich gelingen kann. Dafür setzt sich der Westfälische Heimatbund e. V. (WHB) als Dachverband für rund 570 Heimatvereine und 700 ehrenamtliche Heimatpfleger in der Region ein. Wir möchten mit unserer Arbeit als Serviceanbieter bürgerschaftliches Engagement unterstützen und regionale Vielfalt erhalten.

Heimatvereine wie auch Vereine insgesamt stehen jedoch vor großen Herausforderungen. Dazu zählen u. a. der demografische Wandel, Globalisierung, Klimaveränderungen, Migration und Integration wie auch die Digitalisierung und immer komplexer werdende rechtliche Aspekte.

Voraussetzung dafür, Menschen in der Gestaltung ihrer Heimat zu stärken, ist eine **Gesamtstrategie** – denn Heimarbeit braucht verlässliche Strukturen. Mit diesem Positionspapier möchten wir Elemente einer zielgerichteten und nachhaltigen Heimatpolitik für NRW vorstellen.

GESAMTSTRATEGIE HEIMAT

Wir sehen als Grundlage einer Handlungsstrategie Heimat ein **klares Profil**, basierend auf einem Leitbild, einem Rahmenkonzept, der Definition von Zielgruppen und geeigneter Instrumente.

Den Kern der Strategie bildet eine starke **Beziehungsorientierung**, indem Bürgerinnen und Bürger als handelnde Akteurinnen und Akteure verstanden werden. Menschen möchten selbst gestalten, Einfluss nehmen auf das persönliche und gesellschaftliche Lebensumfeld. Zielsetzung ist es, den Fokus auf die ehrenamtlich aktiven Menschen vor Ort zu lenken und beste Bedingungen für eine erfolgreich gelingende Heimarbeit zu schaffen.

GEEIGNETE RAHMENBEDINGUNGEN

Aus unserer Sicht ermöglicht nachhaltige Heimatpolitik den Menschen, sich einzusetzen für sich und andere, für ihren Ort, ihre Stadt, ihre Region. Sie eröffnet **Gestaltungsspielräume**, fördert persönlichen **Austausch** und schafft **Begegnungsmöglichkeiten**. Heimatpolitik als Politik der Beheimatung von Menschen erfordert den Einsatz für **gleichwertige Lebensverhältnisse** und eine **geeignete Infrastruktur vor Ort** (soziale Treffpunkte, Nahversorgung in jeder Hinsicht, Mobilität etc.).



Einem gelingendem bürgerschaftlichen Engagement dient nach unserer Auffassung der **Abbau von Barrieren und Hemmschwellen**. Wir treten ein für die Installierung und dauerhafte Finanzierung von „Hürdenbewältigern“ und „Förderlotsen“ als feste Anlaufstellen in der Region, um eine institutionalisierte Beratung vor Ort zu stärken. Dabei sind die Heimatverbände geeignete Kooperationspartner.

EIGENVERANTWORTUNG DER ORTE

Engagement für Heimat braucht Anerkennung, Ermüdung und Unterstützung. Wir raten dazu, das Wir-Gefühl der Menschen wie auch den Glauben an die eigene Selbstwirksamkeit durch **Beteiligungsprozesse** zu stärken. Dörfer und Stadtquartiere benötigen eine Stimme. Basis ist das **Modell der sorgenden Gemeinschaften**, das auf Eigenverantwortung für das nahe Umfeld und auf Subsidiarität setzt. Gemäß diesem Prinzip sollten kleine Einheiten wie Dörfer und Stadtquartiere Befugnisse und einen Etat zur eigenen Verfügung erhalten. Zur Verteilung der Budgets ermutigen wir dazu, **Entscheidungs- und Gestaltungsbefugnisse** zu stärken sowie einen Prozess der Bürgerbeteiligung zu initiieren.

Um örtliche Strukturen zu vitalisieren, befürworten wir die Einrichtung einer **mobilen Dorf- und Ortsteilberatung**. Diese soll im Rahmen einer aufsuchenden Beratung zu den Themen Dorf- und Ortsteilentwicklung, Baukultur und Dorfwettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ Rat erteilen. Das Expertengremium, das als Teil des in der Entstehung befindlichen Beraternetzwerkes des WHB ressortieren kann, wird von den Ortsheimatpflegern bei Bedarf gerufen. Für den Dorfwettbewerb schlagen wir nicht zuletzt aufgrund wachsender Unzufriedenheit vor Ort und in den Kommissionen eine Evaluation vor.

Wir setzen uns dafür ein, die **Rolle der ehrenamtlichen Ortsheimatpfleger** zu stärken, u. a. durch eine Trägerschaft öffentlicher Belange bei Planungs- und Gestaltungsvorhaben der Kommunen und eine Honorierung des Engagements mit einer Aufwandsentschädigung.

Wir befürworten eine stärkere Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit im Bereich Denkmalschutz und -pflege. Dazu zählen eine systematische Einsetzung der im DSchG NRW vorgesehenen ehrenamtlichen Beauftragten für Bau- und Bodendenkmalpflege und ihre Qualifizierung. Bei der Inventarisierung wünschen wir uns eine Zuarbeit geeigneter Ehrenamtlicher, die im Sinne der „**citizen science**“ (**Bürgerwissenschaften**) mit Unteren Denkmalbehörden und Fachämtern zusammenwirken.

FÖRDERUNG BESTEHENDER STRUKTUREN

Zur Vermeidung ineffizienter Doppelstrukturen plädieren wir für eine **Abstimmung** unter den verschiedenen Akteuren (Ministerien, Landschaftsverbände, Heimatverbände etc.).

Interessensvertreterinnen und -vertreter aus dem Kontext Heimat können auch in einem neu zu gründenden „**Beirat Heimat**“, etwa nach dem Vorbild des Beirates für die niederdeutsche Sprache, das Land bei seiner Heimatpolitik unterstützen.

Wir sind der Ansicht, dass Förderinstrumente **in Einklang mit der bestehenden Förderlandschaft** stehen sollten, um effektiv zu fördern und einander konterkarierende Programme zu vermeiden. Bei Förderprojekten mit größeren Projektvolumina empfehlen wir die beratende Einbeziehung fachlich versierter Stellen (z. B. Kulturdienste der Landschaftsverbände). Für die Vergabe von Heimatschecks bieten wir die Einbeziehung der Expertise der Kreisheimatpfleger an.

Wir treten dafür ein, dass nicht nur vorrangig in Projekte, sondern auch in **Strukturen** investiert wird, um die „Heimatlandschaft“ langfristig zu ertüchtigen. Dabei sollten **bestehende Gefüge** gestärkt werden. Zum

Beispiel könnte Kreisarchiven zentral das erforderliche technische Knowhow zur Verfügung gestellt werden, um Ehrenamt zu stärken, anstelle die Einzelanschaffung von Scannern für jeden Heimatverein zu fördern. Auf diese Weise werden bestehende Kompetenzen ausgebaut und bürgerschaftliches Engagement durch zielgerichtete Unterstützung entlastet.

Darüber hinaus könnte eine virtuelle Ehrenamtsakademie die Abstimmung und den Zusammenschluss regionaler Fortbildungsprogramme unterschiedlicher Akteure (darunter regionale Heimatbünde und Heimatverbände auf Landesteilebene, Freiwilligenagenturen, Volkshochschulen, Sportverbände sowie andere Interessensverbände) befördern. Eine derartige Bündelung der unterschiedlichen Qualifizierungsmaßnahmen würde den Ehrenamtlichen den Zugang zu den vielfältigen Angeboten erleichtern und zugleich eine verbesserte Absprache unter den Anbietern ermöglichen.

Wie in anderen Bundesländern bewährt (Bsp. Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Bayern) regen wir eine **institutionelle Förderung der Heimatverbände** zur Stärkung eines ganzheitlichen, innovativen und zeitgemäßen Ansatzes der Heimatarbeit an beispielsweise mittels der Erweiterung des Kreises der Destinatäre der staatlichen Lotteriegesellschaft „WestLotto“ etwa nach dem Vorbild von Landesportbund NRW e. V. und der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege. Dafür könnten Zielvereinbarungen mit dem Land geschlossen werden.

INFO

Westfälischer Heimatbund e. V. (WHB)

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 • 48145 Münster

www.whb.nrw • whb@whb.nrw

0251 203810-0 • 0251 203810-29

HEIMATVEREIN BODELSCHWINGH-WESTERFILDE E. V.

Erst im März 2019 als eigenständiger Heimatverein für die Dortmunder Vororte Bodelschwingh und Westerfilde gegründet, möchte sich der Verein aktiv in die Vorortarbeit in einer Großstadt einbringen. Das Leben in den Vororten soll von örtlichen Kooperationen profitieren und für die Bürger freundlich und liebenswert gestaltet werden.

Anders als vielerorts auf dem Land gibt es in Großstadtvororten oftmals weniger dörflichen Zusammenhalt und mehr Nachbarschaftsanonymität. Der Wegfall der lokalen Dortmunder Bierkneipenkultur als Kommunikationsort und das örtliche Vereinssterben mangels Mitgliedernachwuchs erfordern bei rund 15.000 ansässigen Menschen unterschiedlichster Herkunft in den Dortmunder Stadtteilen andere Ansätze als in ländlichen Dorfgemeinschaften.

Das Anliegen des Vereins ist es, lokale Geschichte – und damit auch die örtliche Migrationsgeschichte – zu bewahren und zu vermitteln.

Dazu gehört natürlich auch die Bergbaugeschichte der letzten 150 Jahre, geprägt durch die ehemalige Zeche Westhausen, doch auch das Schloss Westhausen wie das weithin bekannte Schloss Bodelschwingh aus dem 16. Jahrhundert. In einer alljährlichen Bilderausstellung zur traditionellen Bodelschwinger Kirme, die im Jahre 2020 bereits zum 699. Mal stattfindet, präsentiert der Verein den Besuchern Ortsgeschichte in hunderten von Bildern und Karten.

Die Gemeinschaft in beiden Stadtteilen zu fördern, ist ein weiteres wichtiges Anliegen und wird neben monatlichen Vereinstreffen und Ausflügen insbesondere durch den 2019 bereits zum dritten Mal und äußerst erfolgreich stattfindenden „Lebenden Adventskalender“ umgesetzt.

An den ersten 23 Dezembertagen öffnet sich bei einbrechender Dunkelheit ein „Türchen“ – das heißt, ein Verein, eine Organisation, Nachbarschaften oder auch Einzelpersonen laden zu sich ein, um gemeinsam bei guten Gesprächen, Liedern und Geschichten adventliche Stimmung zu genießen. Zwischen 30 und 100 Besucher pro Türchen waren im letzten Jahr die Regel – und immer hieß es: „Wir kommen wieder!“.

Zukunft mitgestalten: das heißt für den Heimatverein Bodelschwingh-Westerfilde e. V. Einmischung in Lokalpolitik, Mitwirkung bei der Ortsgestaltung, gemeinsame Aktionen wie z. B. Straßenfeste.



Lebender Adventskalender am 14. Dezember 2019 im Bergbaumuseum Bodelschwingh, Zeche Westhausen

Foto/ Gerd Obermeit

Malakoffturm der ehemaligen Zeche Westhausen

Foto/Olaf Mahlstedt © LWL-Medienzentrum für Westfalen

INFO

Vereinsleitsätze:

GESTERN: Geschichte bewahren

HEUTE: Gemeinschaft fördern

MORGEN: Zukunft mitgestalten

Außen grün – innen bunt

Termine und Inhalte unter

www.heimatverein-bodelschwingh-westerfil.de

KONTAKT

Heimatverein Bodelschwingh-Westerfilde e. V.

Vorsitzender Gerd Obermeit

Erdelhofstr. 3 • 44357 Dortmund

info@heimatverein-bodelschwingh-westerfil.de

SERVICEBÜRO-WHB – ENTWURF EINER SATZUNG FÜR EINEN HEIMATVEREIN

INTERESSIERTEN MITGLIEDSVEREINEN BIETET DER WHB EINE MUSTERSATZUNG ALS VORLAGE FÜR DIE EIGENE AUSGESTALTUNG EINER VEREINSSATZUNG.

Der WHB möchte dazu beitragen, den bürokratischen Aufwand im Ehrenamt zu reduzieren. Einen Beitrag dazu, sehen wir in der zur Verfügungstellung einer aktuellen Mustersatzung.

Die Mustersatzung wurde, ebenso wie die Satzung des WHB, im Laufe des Jahres 2019 von einem Fachanwalt in Abstimmung mit dem für den WHB zuständigen Finanzamt überarbeitet.

TIPP: Wir empfehlen unseren Mitgliedern, beizeiten ihre Satzungen auf die aktuellen organisatorischen Strukturen im Verein sowie gesetzliche, insbesondere auch steuerrechtliche Anforderungen zu überprüfen. Oftmals sind Satzungen seit Jahrzehnten nicht verändert worden. Formelle Fehler können zum Verlust der Gemeinnützigkeit führen.

Die Mustersatzung finden Sie auf www.whb.nrw als PDF-Format zum Download.

HINWEISE FÜR DIE NUTZUNG DER MUSTERSATZUNG:

Bei dem nachstehenden Entwurf einer Satzung für einen Heimatverein handelt es sich um einen Vorschlag! Dieser **Vorschlag** kann und muss den örtlichen Verhältnissen angepasst werden und kann nicht einfach wortwörtlich übernommen werden. So stellen etwa die unter § 2 aufgeführten Zwecke eines Vereins Beispiele dar. Hier muss eine Auswahl der für den jeweiligen Verein zutreffenden Zwecke getroffen werden. Ferner muss in § 13 bestimmt werden, wie das Vermögen des Vereins bei Auflösung verwendet werden soll. Entsprechend der Mustersatzung nach Anlage 1 der Abgabenordnung werden hier zwei Möglichkeiten aufgeführt. Eine der Varianten ist zu wählen und zu konkretisieren.

Vor Gründung eines Vereins oder vor Änderung einer bestehenden Satzung empfehlen wir nachdrücklich eine Abstimmung mit dem zuständigen Finanzamt und nach Möglichkeit dem Amtsgericht.

Eine Satzung muss Bestimmungen über den Namen, Sitz und Zweck des Vereins sowie über Ein- und Austritt der Mitglieder und über die Beitragspflicht enthalten. Weiterhin muss sie Bestimmungen über die Bildung des Vereinsvorstandes, Voraussetzungen für die Einberufung der Vereinsorgane und Beurkundung von Beschlüssen

enthalten. In dem Entwurf sind dieses die §§ 1, 2, 4, 5, 6, 7 und 12.

Die Satzung eines gemeinnützigen Vereins muss aus steuerrechtlichen Gründen die in *kursiver Schrift* wiedergegebenen Festlegungen gem. § 60 Abs. 1 der Abgabenordnung (AO) enthalten.

Eine Eintragung in das Vereinsregister führt nicht automatisch zur Gemeinnützigkeit des Vereins. Steuerbegünstigt sind nur Vereine, die nach ihrer Satzung und der tatsächlichen Geschäftsführung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgen. Die Abgabenordnung fordert in § 60 AO, dass die Verwirklichung des gemeinnützigen Zwecks durch bestimmte Satzungsbestimmungen festgelegt ist. Auch ein nicht eingetragener Verein kann, da er der Körperschaftsteuer unterliegt, also gemeinnützig i. S. d. Abgabenordnung (AO) sein. Die Gemeinnützigkeit wird vom zuständigen Finanzamt bescheinigt. Bei Unklarheiten können ein Steuerberater/ eine Steuerberaterin, ein Notar bzw. eine Notarin und/ oder das zuständige Finanzamt weiterhelfen.

Für weitere Rückfragen steht Ihnen die Geschäftsstelle gern zur Verfügung.

MUSTERSATZUNG FÜR EINEN HEIMATVEREIN

§ 1 NAME, SITZ, GESCHÄFTSJAHR

1. Der am gegründete Verein führt den Namen
.....
2. Er hat seinen Sitz in
3. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

Ggf.

4. Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden. Nach der Eintragung führt er den Namenszusatz „e. V.“

Oder

Er ist in das Vereinsregister beim Amtsgericht unter der Nummer eingetragen.

§ 2 ZWECK UND GEBIET DES VEREINS

1. Der Verein bezweckt die Förderung der Heimatpflege und Heimatkunde, der Jugendhilfe, der Kultur, des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege, der Erziehung und Volksbildung, des Naturschutzes und der Landschaftspflege im Sinne des Bundesnaturschutzgesetzes und der Naturschutzgesetze der Länder, des Umweltschutzes, des traditionellen Brauchtums, des bürgerschaftlichen Engagements zu Gunsten gemeinnütziger Zwecke.
2. Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch Vortragsveranstaltungen für jedermann, heimatkundliche Wanderungen und Fahrten für jedermann, Anlage und Unterhaltung eines Archivs, Herausgabe einer Zeitschrift mit einem Inhalt, der dem Satzungszweck entspricht, Anlage und Betreuung von Wanderwegen und Biotopen. Zusammenkünfte, in denen heimatliches Brauchtum, heimatliche Sprache und heimatliches Liedgut gepflegt werden, besondere Veranstaltungen und Maßnahmen, die das Augenmerk der Öffentlichkeit auf die vom Verein verfolgten Zwecke lenken, die Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund, dem der Verein angeschlossen ist, und dessen Untergliederungen sowie mit sonstigen Vereinigungen, Körperschaften und Organisationen, die gleiche Zwecke verfolgen.

§ 3 GEMEINNÜTZIGKEIT

1. Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
2. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.
3. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Davon unberührt bleibt die Zahlung von Aufwandsentschädigungen im Rahmen von § 3 Nr. 26/26a EStG und Betätigungen im Rahmen von § 58 AO.
4. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 4 MITGLIEDSCHAFT

1. Der Verein hat ordentliche Mitglieder und Ehrenmitglieder.
2. Ordentliche Mitglieder können natürliche Personen und juristische Personen des privaten und öffentlichen Rechts sein.
3. Der Antrag auf Mitgliedschaft ist schriftlich an den Vorstand zu richten, der über die Aufnahme beschließt. Die Ablehnung des Aufnahmeantrags bedarf keiner Begründung.
4. Wer sich um den Verein oder seine Ziele besonders verdient gemacht hat, kann zum Ehrenmitglied ernannt werden. Die Ernennung erfolgt auf Vorschlag des Vorstandes durch Beschluss der Mitgliederversammlung.
5. Die Mitgliedschaft endet
 - mit dem Tod des Mitglieds,
 - durch freiwilligen Austritt,
 - durch Ausschluss aus dem Verein,
 - Auflösung der juristischen Person.
6. Der freiwillige Austritt kann nur zum Schluss des Geschäftsjahres erfolgen. Er ist dem Vorstand schriftlich, spätestens bis zum 1. Dezember des Kalenderjahres, mitzuteilen.

7. Mitglieder, die die Interessen des Vereins erheblich schädigen, können ausgeschlossen werden, nachdem ihnen zuvor Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben worden ist. Der Ausschluss erfolgt durch Beschluss des Vorstandes. Gegen den Ausschluss kann innerhalb eines Monats nach seiner Bekanntgabe schriftlich Widerspruch beim Vorstand eingelegt werden, über den die nächste Mitgliederversammlung endgültig zu entscheiden hat.

§ 5 RECHTE UND PFLICHTEN DER MITGLIEDER

1. Von den Mitgliedern werden Beiträge erhoben. Die Höhe des Jahresbeitrages und dessen Fälligkeit werden von der Mitgliederversammlung bestimmt.
2. Ehrenmitglieder sind von der Beitragszahlung befreit.

§ 6 ORGANE DES VEREINS

Organe des Vereins sind

1. die Mitgliederversammlung,
2. der Vorstand.

§ 7 MITGLIEDERVERSAMMLUNG

1. Die Mitgliederversammlung ist das oberste Vereinsorgan.
2. Mitgliederversammlungen finden als ordentliche und außerordentliche Mitgliederversammlungen statt.
3. Die Mitgliederversammlung hat folgende Aufgaben:
 - a) Wahl und Abwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer,
 - b) Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes,
 - c) Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes,
 - d) Entgegennahme des Kassenberichtes,
 - e) Entgegennahme des Berichts der Kassenprüfer,
 - f) Beschlussfassung über Satzungsänderungen und Auflösung des Vereins,
 - g) Festsetzung von Beiträgen und deren Fälligkeit,
 - h) Entscheidung über den Widerspruch bei Ausschluss eines Mitgliedes,
4. Die ordentliche Mitgliederversammlung (Jahreshauptversammlung) findet mindestens einmal im Jahr statt und zwar nach Möglichkeit im ersten Quartal.
5. Außerordentliche Mitgliederversammlungen finden auf Beschluss des Vorstandes statt. Sie muss einberufen werden, wenn das Interesse des Vereins es erfordert oder wenn die Einberufung von 1/10 aller Mitglieder schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe vom Vorstand verlangt wird.
6. Mitgliederversammlungen werden vom Vorstand mit einer Frist von zwei Wochen schriftlich unter Angabe der Tagesordnung einberufen. Die Frist beginnt mit dem auf die Absendung des Einladungsschreibens folgenden Tag. Das Einladungsschreiben gilt als den Mitgliedern zugegangen, wenn es an die letzte dem Verein bekannt gegebene Anschrift, E-Mail-Adresse oder Fax-Nummer gerichtet war.
7. Anträge zur Mitgliederversammlung müssen mindestens 8 Tage vorher bei Vorstand schriftlich eingereicht werden. In der Versammlung gestellte Anträge können mündlich begründet werden. Eine sofortige Beschlussfassung über solche Anträge findet statt, wenn zuvor ihre Dringlichkeit beschlossen worden ist. Satzungsänderungen und Auflösung des Vereins sind davon ausgeschlossen.
8. Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.
Die Ordnungsmäßigkeit der Einberufung ist vom Versammlungsleiter zu Beginn der Mitgliederversammlung festzustellen.
9. Jedes Vereinsmitglied hat in der Mitgliederversammlung eine Stimme; Vertretung ist unzulässig.
10. Bei Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen. Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins können nur mit einer Mehrheit von 2/3 der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.
11. Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Versammlungsleiter und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist.
- i) Ernennung von Ehrenmitgliedern auf Vorschlag des Vorstandes.

§ 8 VORSTAND

1. Der Vorstand besteht aus
 - a) dem Vorsitzenden,
 - b) dem stellvertretenden Vorsitzenden,
 bei eingetragenen Vereinen zusätzlich:
 - c) dem Schriftführer,
 - d) dem Kassenwart,
 - e) ... Beisitzern
 [ggf. den jeweiligen Ortsheimatpflegern im Gebiet des Vereins]
2. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von 3 Jahren gewählt; Wiederwahl ist zulässig. Jedes Vorstandsmitglied, das freiwillig vorzeitig aus dem Amt ausscheidet, soll sein Amt bis zur Wahl eines Nachfolgers, längstens bis zum Ablauf der Wahlperiode, weiterführen. Mitglieder des Vorstandes müssen Mitglieder des Vereins sein.
3. Vorstandssitzungen sind vom Vorstand nach pflichtgemäßem Ermessen so oft einberufen, wie es die Vereinsgeschäfte erfordern. Die Einberufung hat auch zu erfolgen, wenn mindestens 3 Mitglieder des Vorstandes dies schriftlich verlangen. Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist, anderenfalls ist eine neue Sitzung anzuberaumen, die dann ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist. Vertretung der Vorstandsmitglieder ist unzulässig.
4. Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich jeweils durch zwei Mitglieder des Vorstandes gemeinschaftlich vertreten. Die Vereinigung mehrerer Vorstandsämter in einer Person ist unzulässig.
5. Der Vorstand leitet die Geschäfte des Vereins, insbesondere führt er die Beschlüsse der Mitgliederversammlung aus. Er ist für alle Angelegenheiten des Vereins zuständig, die nicht ausdrücklich der Mitgliederversammlung vorbehalten sind. Insbesondere beschließt er über Aufnahmeanträge, den Ausschluss eines Mitgliedes und Anträge auf Beitragsermäßigung im Einzelfall.
6. Die Haftung der Mitglieder des Vorstands ist gemäß § 31 a BGB beschränkt.

§ 9 AUSSCHÜSSE

1. Zur Bearbeitung ständiger oder einzelner besonderer Aufgaben des Vereins können Arbeitsausschüsse gebildet werden. Ihre Mitglieder werden vom Vorstand berufen. Ihre Amtsdauer endet mit der Erledigung der ihnen gestellten Aufgabe.
2. Die Ausschüsse wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden. Für die Sitzungen der Ausschüsse gilt § 8 Ziff. 3 entsprechend.

§ 10 KASSENPRÜFER

Die Mitgliederversammlung wählt für die Amtsdauer des Vorstandes zwei Kassenprüfer, die dem Vorstand nicht angehören dürfen. Wiederwahl ist zulässig. Sie haben alljährlich vor der ordentlichen Mitgliederversammlung das Kassenwesen des Vereins zu prüfen und über das Ergebnis ihrer Prüfung in der Mitgliederversammlung zu berichten.

§ 11 EHRENAMTLICHE TÄTIGKEIT

1. Jede Tätigkeit für den Verein ist grundsätzlich ehrenamtlich.
2. Mitgliedern kann jedoch Ersatz der nachgewiesenen Auslagen, die sie im Interesse des Vereins gemacht haben, gewährt werden.

§ 12 VERSAMMLUNGSLEITUNG, WAHLEN, BESCHLUSSFASSUNGEN UND SITZUNGSNIEDERSCHRIFTEN

1. Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen werden vom Vorsitzenden, bei dessen Abwesenheit vom stellvertretenden Vorsitzenden, geleitet. Sind beide verhindert, so übernimmt das an Lebensalter älteste Vorstandsmitglied die Leitung.
2. Abstimmungen und Wahlen erfolgen offen, sofern nicht die Hälfte der anwesenden Mitglieder eine geheime Abstimmung /Wahl verlangt. **Hinweis: Bei Personalwahlen ist eine Blockwahl nur zulässig, wenn sie in der Satzung ausdrücklich vorgesehen ist. Sollten Sie dieses Wahlverfahren praktizieren,**

so muss dies in die Satzung aufgenommen werden.

3. Sämtliche Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst, sofern nicht die Satzung etwas anderes bestimmt. Stimmenthaltungen werden dabei nicht mitgezählt. Bei Stimmgleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt. Tritt bei Wahlen Stimmgleichheit ein, so entscheidet das Los.
4. Beschlüsse über Satzungsänderungen und Auflösung des Vereins bedürfen einer Mehrheit von 2/3 der anwesenden Mitglieder.
5. Über Versammlungen von Organen des Vereins ist ein Ergebnisprotokoll anzufertigen, das insbesondere Beschlüsse, das Ergebnis von Wahlen, aber auch wichtige Diskussionspunkte enthalten soll. Es ist vom Schriftführer oder bei seiner Verhinderung durch ein von der Versammlung jeweils zu wählendes Mitglied anzufertigen. Das Protokoll ist vom Versammlungsleiter und Protokollführer zu unterzeichnen.

§ 13 AUFLÖSUNG DES VEREINS

1. Die Auflösung des Vereins kann nur in einer hierzu besonders einberufenen Mitgliederversammlung beschlossen werden.
2. Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vereinsvermögen

Variante 1)

an - den - die - das (Bezeichnung einer juristischen Person des öffentlichen Rechts oder einer anderen steuerbegünstigten Körperschaft), der - die - das - es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke im Sinne dieser Satzung zu verwenden hat. oder

Variante 2)

an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Verwendung für ...

(Angabe eines bestimmten gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Zwecks, z. B. Förderung von Wissenschaft und Forschung, Erziehung, Volks- und Berufsbildung, der Unterstützung von Personen, die im Sinne von § 53 der Abgabenordnung wegen ... bedürftig sind, Unterhaltung des Gotteshauses in ...).

3. Der Beschluss ist dem zuständigen Kreisheimatpfleger sowie den Verbänden und Vereinigungen mit-

zuteilen, denen der Verein angehört. Die Auflösung sollte auch der zuständigen politischen Gemeinde mitgeteilt werden.

§ 14 DATENSCHUTZ

- 1) Zur Erfüllung der Zwecke und Aufgaben des Vereins werden unter Beachtung der Vorgaben der EU-Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) und des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) personenbezogene Daten über persönliche und sachliche Verhältnisse der Mitglieder im Verein verarbeitet.
- 2) Soweit die in den jeweiligen Vorschriften beschriebenen Voraussetzungen vorliegen, hat jedes Vereinsmitglied insbesondere die folgenden Rechte:
 - das Recht auf Auskunft nach Artikel 15 DS-GVO,
 - das Recht auf Berichtigung nach Artikel 16 DS-GVO,
 - das Recht auf Löschung nach Artikel 17 DS-GVO,
 - das Recht auf Einschränkung der Verarbeitung nach Artikel 18 DS-GVO,
 - das Recht auf Datenübertragbarkeit nach Artikel 20 DS-GVO und
 - das Widerspruchsrecht nach Artikel 21 DS-GVO.

§ 15 INKRAFTTRETEN

Diese Satzung ist am von der Mitgliederversammlung beschlossen worden. Damit sind die bisherige Satzung außer Kraft und die vorstehende in Kraft getreten. für eingetragene Vereine anstelle von Satz 2:

Ihre Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts ist am erfolgt. Mit dem Tage der Eintragung sind die bisherige Satzung außer Kraft und die vorstehende in Kraft getreten.

....., den

.....
(Unterschrift)

.....
(Unterschrift)

.....
(Unterschrift)



MEINE HEIMAT IST IM SAUERLAND



Foto/ Schmallenberger Sauerland Tourismus/ Klaus-Peter Kappest

Susanne Falk

**KREISHEIMATPFLEGERIN DES KREISES OLPE,
GESCHÄFTSFÜHRERIN DES KREISHEIMATBUNDES
OLPE E. V., MITGLIED DES VORSTANDES
DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES E. V.,
KULTURWISSENSCHAFTLERIN IM BÜRO ZEITRAUM.
WEGE ZU GESCHICHTE UND GEGENWART**

Heimat ist für mich da, wo ich mich aufgehoben und zugehörig fühle. Wo ich weiß, wie die Menschen „ticken“ und wo ich mitgestalten kann. Das muss keineswegs die Region sein, in der man geboren wurde, aber in meinem Fall ist es so: Die Menschen, die Landschaft, die Sprache, der Humor – das Sauerland mit all seinen Vorzügen, seinen Ecken und Kanten ist mir nahe und (meistens) freue ich mich daran.

Heimatarbeit, wie der Kreisheimatbund Olpe sie versteht, ist die Beschäftigung mit aktuellen Fragen: Wie wollen wir leben? Welches Erbe möchten wir an künftige Generationen weitergeben? Wie wollen wir dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft im Kreis Olpe Heimat finden? Wie wollen wir unsere Zukunft gestalten und wo müssen wir uns zu diesem Zweck einmischen? Welche Netzwerke können wir dazu nutzen? Im Zeitalter von Globalisierung und digitaler Transformation möchten wir daran mitarbeiten, dass die Unverwechselbarkeit der Region erhalten bleibt. Als Teil der Vielfalt, die die Welt ausmacht und als Beitrag dazu, die Fragen der Gegenwart zu meistern.

Heimat Sauerland: die „Blaue Stunde“ im Rothaargebirge

Foto/ Sauerland-Wanderdörfer, Klaus-Peter Kappest

WHB UND KOOPERATIONSPARTNER LUDEN AM 12. DEZEMBER 2019 NACH BOCHOLT EIN

GEMEINSAM ENGAGIERT FÜR DIE ZUKUNFT – WIE BÜRGER UND KOMMUNEN DEN DEMOGRAFISCHEN WANDEL GESTALTEN

Am 12. Dezember 2019 lud der WHB gemeinsam mit Partnern – der Stiftung Westfalen-Initiative, der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen e. V. und der Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW – zu einer Tagung ins LWL-Industriemuseum TextilWerk Bocholt ein, die sich mit Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels in Westfalen beschäftigte. Der Einladung folgten etwa 60 Interessierte. Anlass war die vor einiger Zeit veröffentlichte Studie des Berlin Instituts „Eine Region, viele Aussichten“.

Dr. Jörg Ernst von der Stiftung Aktive Bürgerschaft in Berlin stimmte die Tagungsteilnehmenden mit seinem Impulsreferat auf die Möglichkeiten zur Einbindung von jungen Leuten in soziales Engagement ein. Er berichtete den Zuhörern von dem Projekt „sozialgenial – Schüler engagieren“ sich. Das Projekt initiiert eine Beteiligung von Schülerinnen und Schülern aus dem Unterricht heraus, indem soziales Engagement in außerschulischen Einrichtungen („Service learning“) längerfristig in den Unterrichtsplan integriert wird. Das Programm bietet sich für alle Schulformen und verschiedene ehrenamtliche Einsatzbereiche an. Vorerst wird es in NRW und Hessen umgesetzt. Weitere Informationen finden sich auf www.aktive-buergerschaft.de/service-learning.

In der anschließenden Podiumsdiskussion unter Beteiligung von WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers wurde eine inhaltliche Einstimmung auf die Thementische gegeben. Die Podiumsreferentinnen und

Die Podiumsreferentinnen und -referenten im Gespräch mit dem Publikum

Foto/ Westfalen-Initiative



-referenten berichteten hierfür aus ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern und möglichen Lösungsstrategien. Die folgenden Themenworkshops hatten die verschiedenen Sparten des ehrenamtlichen Engagements im Blick: so ging es um Kultur, Sport und Freizeit, Altern in einer pluralen Gesellschaft und den Erhalt von Grundversorgungsstrukturen im ländlichen Raum.

WHB-Referentin Frauke Hoffschulte moderierte die Gesprächsrunde zum Thema „Junge Zielgruppen im ländlichen Raum“. Die Arbeit innerhalb der Kleingruppen profitierte von der gemischten Zusammensetzung aus hauptamtlich Tätigen und ehrenamtlich Engagierten. In einem offenen Austausch konnten die Teilnehmenden ihre unterschiedlichen Erfahrungswerte zur Ansprache, Gewinnung und Bindung von Jugendlichen diskutieren. Erfrischend war der transparente Blick, der sich der Gruppe eröffnete, indem das weite Engagementfeld, das um die Teilnahme, Teilhabe und Mitwirkung von Jugendlichen kämpft, sichtbar wurde. Nicht nur Heimatvereine wünschen sich Nachwuchs und Interessenten für ihre Tätigkeitsbereiche und Strukturen, auch soziale Einrichtungen, Naturschutzorganisationen, Sportvereine und weitere Initiativen werben um junge Zielgruppen und haben unterschiedliche Modelle und Konzepte entwickelt, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und bürgerschaftliches Engagement zu fördern.

Die Mitglieder des WHB und seiner Partner sind mit ihren Tätigkeitsfeldern direkt vom demografischen Wandel betroffen. Viele arbeiten an ähnlichen Themen und Problemstellungen, wissen jedoch wenig oder kaum etwas voneinander. Mit der Tagung bündelten und stärkten die Veranstalter vorhandene Expertise.

Der intensive Austausch der Akteure in Kleingruppen trug dazu bei, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit neuen Inspirationen und Netzwerkkontakten die Tagung abschließen konnten.

Frauke Hoffschulte

HEIMAT FÜR ALLE – ENGAGEMENT FÜR INTEGRATION

ÜBERREGIONALE TAGUNG DES WHB AM 26. MÄRZ 2020 IN DORSTEN

VON DÖRTHE GRUTTMANN

Unter dem Titel „Heimat für alle – Heimatvereine als Brückenbauer für Integration“ hat der WHB im April 2019 ein Pilotprojekt gestartet, um langfristige Strategien für Heimatakteurinnen und Heimatakteure zu entwickeln, Neubürgern nicht nur die neue Heimat näherzubringen, sondern ihnen gleichzeitig die Möglichkeit zu bieten, aktiv an ihrer Gestaltung zu partizipieren.

Damit setzt der WHB auch ein Zeichen gegen die Verinnahmung des Heimatbegriffes durch rechtspopulistische Bewegungen. Diese Ziele erfolgreich umzusetzen geht nur in Kooperation und im Austausch mit anderen Institutionen, Organisationen und Personen, die sich im Bereich Integration stark machen und auf langjährige Erfahrungen zurückblicken können.

Daher plant der Westfälische Heimatbund am Donnerstag, 26. März 2020 in der Zeche Leopold in Dorsten die Durchführung einer überregionalen Tagung, die sich ausgehend von einem Dialog über Chancen und Problemstellungen von Migration und Integration ganz konkret der Frage der Herangehensweise an Integrationsprojekte stellt. Als Teil des Gesamtprojektes dient die Tagung somit auch dem Austausch und der Vernetzung, um die auf unterschiedlichen Ebenen Aktiven miteinander bekannt zu machen.

Der WHB sieht seinen Auftrag als Dachorganisation darin, gemeinsam mit geeigneten Partnern an langfristig ausgerichteten Strukturverbesserungen zu arbeiten, die nicht nur darauf hinzielen, neu hinzugezogene Menschen bei ihren ersten Schritten in der neuen Umgebung zu begleiten, sondern zielgruppenspezifische regelmäßige Angebote, die auf Austausch und Teilhabe angelegt sind, zu etablieren. Dafür sind adäquate Hilfestellungen und Qualifizierungsangebote für Heimatakteurinnen und -akteure erforderlich, welche Neuankommende – aus anderen Teilen Deutschlands oder aus anderen Staaten – in ihre Aktivitäten einbeziehen möchten.

STRUKTURVERBESSERUNGEN ERARBEITEN

Für ein Grußwort wie auch die Teilnahme an einer Gesprächsrunde hat Andreas Bothe, Staatssekretär im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration, seine Teilnahme zugesagt.

Einen Überblick über historische, gegenwärtige und mögliche zukünftige Entwicklungen beim Thema Integration wird PD Dr. Jochen Oltmer vom Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien in Osnabrück in einem Impulsreferat bieten.

Der Veranstaltungsort, die Zeche Leopold in Dorsten

Foto/ Pressestelle der Stadt Dorsten

TAGUNG „HEIMAT FÜR ALLE – ENGAGEMENT FÜR INTEGRATION“

DONNERSTAG, 26. MÄRZ 2020 VON 10.00 BIS 17.00 UHR

ZECHE LEOPOLD IN DORSTEN

Das Programm finden Sie in Kürze auf der WHB-Webseite. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldungen werden bis zum 15. März an whb@whb.nrw erbeten.

In der anschließenden **Podiumsrunde** sollen grundsätzliche Fragen und Probleme im Bereich Integration und Heimat aus unterschiedlichen (persönlichen) Perspektiven besprochen werden. Neben Staatssekretär Andreas Bothe diskutieren hier Dr. Annette Schneider-Reinhardt (Geschäftsführerin Landesheimatbund Sachsen-Anhalt) sowie der aus Syrien stammende YouTuber, Autor und Comedian Firas Alshater. Angefragt ist überdies Muhterem Aras, Präsidentin des Landtags Baden-Württemberg, welche sich mit Hermann Bausinger in dem Buch „Heimat. Kann die weg?“ über die Bedeutung von Heimat in einer Gesellschaft der Vielfalt ausgetauscht hat.

Am Nachmittag werden in einem ersten Block **Integrationsprojekte von Heimatakteuren** vorgestellt und erörtert. Hierbei handelt es sich sowohl um bereits erfolgreich durchgeführte Projekte, wie zum Beispiel aus dem Kreis Hildesheim in Niedersachsen und dem Bielefelder Stadtteil Sennestadt, als auch um ein Projekt, das derzeit noch in Planung ist, wie das Besucherbegegnungszentrum des Heimatvereins Alte Vogtei Burbach e. V.

In einem zweiten Block werden zum Vergleich drei **weitere Projekte von Institutionen** vorgestellt, die sich um das Thema Heimat und Integration drehen. Der Westfälische Literaturbüro in Unna e. V. präsentiert sein umfangreiches, künstlerisch ausgerichtetes Projekt „Experiment Heimat“, die Stadtagentur Dorsten erläutert,

was es mit ihrer „Heimatwerkstatt“ auf sich hat und der Sozialwissenschaftler und Historiker Rainer Ohliger führt in das Praxisprojekt „Neue Heimat für Geflüchtete in Museen und Gedenkstätten“ ein. In einer „Denkfabrik“ soll dann die Möglichkeit zum gemeinsamen Austausch bestehen.

Die Tagung möchte eine Schnittstelle zwischen Ehrenamt und Hauptamt bieten, zwischen lokaler, regionaler und überregionaler Perspektive sowie Akteure aus unterschiedlichen Positionen miteinander ins Gespräch bringen. Durch die Vorstellung vielfältiger Projekte sollen mögliche Herangehensweisen an das Thema Integration erörtert werden, die zu Überlegungen für eigene zukünftige Integrationsprojekte anregen können. Denn die Denkansätze und Anliegen, die auf der Tagung gesammelt werden, dienen gerade auch der **Hilfestellung bei der Umsetzung von Modellprojekten**, die der WHB in Kooperation mit westfälischen Heimatvereinen in einer zweiten Phase initiieren möchte. Ende des Jahres soll hierbei eine **Handreichung für Heimatvereine** entstehen, die das Projekt des WHB dokumentiert und eine Handlungsempfehlung bezüglich einer Integrationsstrategie ausspricht.

Zur Teilnahme eingeladen sind alle, die sich mit Fragen von Integration beruflich oder im Ehrenamt auseinandersetzen.

WEST

NEUE WHB-PUBLIKATIONEN ERSCHIENEN

WESTFÄLISCHE

**FORTFÜHRUNG DER REIHE WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN
(HEFT 123, 124 UND 125)**

Die Westfälischen Kunststätten sind eine vom WHB in Verbindung mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen herausgegebene Kunstführerreihe.

Die Publikationsreihe, die laufend fortgesetzt wird, informiert mit fachkundigen Texten und zahlreichen Bildern, Lageplänen und Grundrissen über historische Bauwerke wie Kirchen und Klöster, Burgen und Schlösser, aber auch einzelne Ortschaften in Westfalen.

WHB-Mitglieder erhalten die Publikationen als Jahregabe. Weitere Exemplare können mit einem Mitgliederrabatt von 20 Prozent bestellt werden.



PETER BARTHOLD, FRED KASPAR, MARION NIEMEYER-ONANA U. A. FRANZISKANERKLOSTER WARENDORF

Peter Barthold, Fred Kaspar, Marion Niemeyer-Onana u. a.: Franziskanerkloster Warendorf. Münster 2019

(Westfälische Kunststätten, Heft 123). 42 S., ISSN 0930-3952, Abb., 5,80 €.

Für Heft 123, die erste der drei Neuerscheinungen, wurde unter Federführung von Dr. Fred

Kaspar fachkundige Expertise über das ehemalige Franziskanerkloster in der Kreisstadt Warendorf zusammengeführt. Neben Kaspar brachten auch Peter Barthold, David Gropp, Marion Niemeyer-Onana und Barbara Seifen ihre bauhistorischen Forschungsergebnisse ein. Die Publikation geht eingangs auf die Überlieferung und Baugeschichte der Klosteranlage ein und widmet sich anschließend ausführlicher der Klosterkirche und deren Ausstattung sowie dem Konventbau.

Die Errichtung des historischen Gebäudeensembles erfolgte in mehreren Bauphasen. Ein Großteil der Einrichtung wurde unter Mitwirkung heimischer Künstler gefertigt. Während der Säkularisation nach 1800

blieb das Kloster erhalten, womit es zu den wenigen Klöstern in Westfalen gehört, welches nach 1803 nicht geschlossen wurde. Erst 1908 entstanden die Anbauten der Verlängerung des West- und Ostflügels. Eine Zusammenfassung von Sanierungs- und Umnutzungsmaßnahmen des Denkmals ab 2008 und ein Abschnitt über das seit 2014 in den Flügeln des Franziskanerklosters beheimatete Westpreußische Landesmuseum runden die Veröffentlichung ab. Die Räume wurden in ihrer Aufteilung nicht wesentlich verändert und auch viele an das Klosterleben erinnernde Details sind erhalten geblieben. Die ehemalige Klosterkirche kann im Rahmen eines Museumsbesuchs besichtigt werden. Die ehemaligen Zellen dienen als Kabinette. Die detailreichen und aktuellen Fotoaufnahmen von Andreas Lechtape der Anlage dokumentieren Geschichte und Zustand des Denkmals.

KUNST



WERNER BEST UND ROLAND PIEPER WERBURG SPENGE



Werner Best und Roland Pieper: Werburg Spenge. Münster 2019 (Westfälische Kunststätten, Heft 124), 42 S., ISSN 0930-3952, Abb., 6,00 €.

Die umfängliche Restaurierung der Burganlage, die 2016 beendet wurde, war Anlass für das Heft 124. Werner Best, Vorsitzender des Werburg Spenge e. V. und Roland Pieper, Kunsthistoriker, Wissenschaftsautor und Wissenschaftsfotograf, erarbeiteten mit Unterstützung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins Werburg Spenge e. V. und der Museumspädagogin Sonja Voss die Inhalte des Heftes. Fotoaufnahmen von Andreas Lechtape und Roland Pieper bebildern den Zustand der Werburg nach ihrer Restaurierung und der Eröffnung des Museums. Ansichten der Ausstellungsräume werden ergänzt durch Fotos baulicher Details.

Abwechslungsreich gestaltete sich die Untersuchungsphase mit Bauforschungen, archäologische Fun-

den und der Entschlüsselung der „Eigentümerhistorie“.

Die Publikation berichtet über die Geschichte der Werburg, aktuelle archäologische Forschungen sowie über bauliche Details der Anlage und ihres Baubestandes, insbesondere die einstige Hauptburginsel und die Vorburg. Zum Abschluss findet sich eine weiterführende Literaturliste. Seit 2016 ist das Gebäudeensemble nach seiner Restaurierung und Einrichtung des Werburg-Museums Spenge auch überregional in den Blickpunkt des Interesses gerückt. Das ehrenamtlich betriebene Museum hat sich durch ein modernes und stimmiges Gesamtkonzept in besonderer Weise der Vermittlung von Geschichte für Kinder und Jugendliche verschrieben und dadurch bereits eine hohe Reputation erlangt. Weitere Informationen zum Museum finden Sie unter www.werburg-museum-spenge.de



HANS H. HANKE MIT EINEM BEITRAG VON KATRIN MEHLICH LANDHAUS ILSE BURBACH

Hans H. Hanke mit einem Beitrag von Katrin Mehlich: Landhaus Ilse Burbach. Münster 2019 (Westfälische Kunststätten, Heft 125). 42 S., ISSN 0930-3952, Abb., 5,40 €.

Unter dem aktuellen Bezug zum einhundertjährigen Jubiläum des Bauhauses 2019 finden Interessierte mit dem Heft 125 eine spannende Ergänzung zum Thema, die Hans H. Han-

ke, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und Stadtheimatspfleger Bochum, mit Kathrin Mehlich, Kulturbeauftragte der Gemeinde Burbach, auf den Weg gebracht hat.

2001 hat sich in Burbach überraschend der einzige bekannte Nachbau des berühmten „Hauses am Horn“ gefunden, des 1923 entstandenen „Weimarer Musterhauses“ der Bauhaus-Schule. Die Musterhauskopie in Burbach wurde 1924 unter dem Namen „Landhaus Ilse“ errichtet. Versteckt fristete der Bau lange Zeit ein Dasein fernab der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Über viele Jahre waren wichtige Instandsetzungsmaßnahmen unterlassen worden. Mittlerweile steht das Gebäude im Eigentum der Gemeinde Burbach, die es sorgfältig bewahrt.

Grundlage der Publikation sind eine umfangreiche Quellauswertung, eine gründliche Bauforschung sowie eine intensive Beteiligung der Burbacher Bevölkerung an der Rekonstruktion der Geschichte des Hauses.

Die Publikation ist von Andreas Lechtape reich bebildert und berichtet eingangs über die Baugeschichte und den Bauherrn Willi Grobleben, bevor das „Landhaus Ilse“ dem „Haus am Horn“ gegenübergestellt wird und eine Abgrenzung zur Bauhaus-Rezeption vorgenommen wird. Ein Rundgang durch die Zimmer des Landhauses rundet die Beschreibung ab. Kathrin Mehlich berichtet abschließend über die Geschichte der Eigentümer und deren Einbindung in das Burbacher Leben sowie das Verhältnis der Burbacher zu dem ungewöhnlichen Gebäude.

KULTUR-HACKATHON – WESTFÄLISCHE KULTURDATEN ZUR KREATIVEN UMNUTZUNG FREIGEGEREN

MUSEUMSSCHULE HIDDENHAUSEN E. V., KREIS HERFORD



Auszug aus der Kurzpräsentation der Daten der Museumsschule Hiddenhausen e. V. (abgerufen am 29. Januar 2020 unter https://codingdavinci.de/downloads/westfalen-ruhrgebiet/daten/Museumsschule_Hiddenhausen.pdf)

Grafik/ Museumsschule Hiddenhausen e. V.

Für den sogenannten Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“ übergeben Museen und andere Kultureinrichtungen ihre digitalen Daten an Kreative, ohne genau zu wissen, was

daraus entsteht. Das Projekt startete 2014 und fand nun erstmals in NRW statt. Es bot Museen, Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Sammlungen eine einzigartige Gelegenheit, im Dialog mit Programmierern, Kommunikationsgestaltern und Spieleentwicklern die eigenen digitalen Bestände aus einer anderen Perspektive zu betrachten. 23 Kulturinstitutionen, darunter kleine und große Häuser, haben Daten zur Verfügung gestellt. Daraus entstehen in einer achtwöchigen Arbeitsphase Prototypen für Online-Spiele, Apps oder Virtual-Reality-Anwendungen. Der Verein Museumsschule Hiddenhausen e. V. stellte beispielsweise seine komplette Einrichtung samt Lehrmitteln des historischen Schulhauses aus den Jahren 1847 bis 1920 digital zur Verfügung. Das LWL-Medienzentrum für Westfalen öffnet unter anderem den Fotobestand des Naturschutz-Pioniers Hermann Reichling aus den 1920er- und 1930er-Jahren. Objekt-fotografien aus seiner umfangreichen Lampensammlung steuert das kult Westmünsterland bei. Alle entstandenen Anwendungen wie auch alle bisher zur Verfügung gestellten Datensätze und weitere Projektinformationen bleiben frei verfügbar unter codingdavinci.de.

EIN DORF BAUT SICH EINE NEUE MITTE: „ZENTRUM VIA ADRINA“

ZENTRUM VIA ADRINA, BAD BERLEBURG-ARFELD, KREIS SIEGEN-WITTGENSTEIN

In Arfeld an der Eder, einem Dorf im Wittgensteiner Land errichtet die Gemeinde in den Resten einer ehemaligen Schuhfabrik ihr neues Zentrum namens „Via Adrina“ mit Feuerwehrhaus und Dorfgemeinschaftshaus. Die Initiatoren werden unterstützt vom Land NRW, aus Mitteln der Landes-

strukturförderung (Regionale), tragen aber mit einem ausgesprochen hohen Maß an ehrenamtlichem Engagement zur Realisierung bei. Mehr als 120 ehrenamtliche Helfer packen regelmäßig mit an und kümmern sich unter anderem um den Innenausbau des Dorfgemeinschaftshauses. Es ist eines der Vorzeigeprojekte der Regionale Südwestfalen und soll im Sommer 2020 eröffnet werden. Gisbert Strottdrees, Autor dieser Ausgabe, berichtete darüber ausführlich im Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben, Folge 42/2018.

Bilder einer Baustelle: Das Dorfgemeinschaftshaus in Arfeld ist als eingeschossiges Gebäude errichtet. Es soll im Sommer 2020 eröffnet werden.

Foto/ Gisbert Strottdrees/ Landwirtschaftsverlag



HEIMATVEREIN UND GRAFFITI-SPRAYER BRINGEN HEIMATMOTIVE AUF VERTEILERKÄSTEN

VEREIN FÜR ORTS- UND HEIMATKUNDE GLADBECK E. V.,
KREIS RECKLINGHAUSEN

Verteilerkästen im öffentlichen Raum sind oft kein schöner Anblick. Sie sind jedoch unabdingbar, um die lokale Stromversorgung zu sichern, Telefonverbindungen zu ermöglichen oder über das Internet Daten zu übertragen. Viele Dörfer und Städte haben daher Konzepte entwickelt, die tristen Flächen vor Verunreinigung und unerwünschten optischen Verzerrungen zu schützen. Sie lassen die Kästen beispielsweise von Schulen oder Kindergärten gestalten oder vergeben Patenschaften. Auch in Gladbeck ersann man eine zeitgemäße Lösung für den Umgang mit der Gestaltung dieser öffentlichen Flächen. Ein Graffitisprayer verwandelte – natürlich nach Genehmigung der Eigentümer – die grauen und oft schmutzigen Kästen in ansprechende Kunstwerke.



Mitglieder des Vorstandes und Sprayer Maurizio Bet vor dem Verteilerkasten an der Humboldtstraße in Gladbeck

Foto/ Verein für Orts- und Heimatkunde Gladbeck e. V.

Die Kästen haben dabei meist eine thematische Zuordnung. Dies nahm nun der Gladbecker Verein für Orts- und Heimatkunde e. V. zum Anlass, eine Station mit identitätsstiftenden, lokalen Orten zu verschönern. Das alte Dorf, das Rathaus, die Lambertikirche, das Haus Wittringen und das Stadtwappen werben nun für die Heimat Gladbeck. Noch etwas freut die Heimatfreunde: Keiner der inzwischen über 180 künstlerisch aufbereiteten Verteilerkästen wurde bisher beschmiert oder beschädigt.

SPURENSUCHE ZUM KOLONIALISMUS IN HAGEN

FERNUNIVERSITÄT HAGEN UND HAGENER HEIMATBUND E. V.

Wer an Städte mit „kolonialer Vergangenheit“ denkt, hat sogleich Bremen oder Hamburg im Fokus. Aber es gab eine Zeit, in der auch Binnenstädte mit dem Kolonialismus zu tun hatten, zum Beispiel Hagen. Spuren sind hier bis heute sichtbar. Das Lehrgebiet „Geschichte Europas in der Welt“ der Fernuniversität Hagen hat 2019 in einem Forschungsprojekt gemeinsam mit Studierenden lokale Kolonialgeschichte(n) aufgearbeitet. Der Hagener Heimatbund e. V. hat die Akteure tatkräftig unterstützt. Verarbeitet wurden die Ergebnisse in einer umfangreichen Broschüre: „Koloniale Vergangenheiten der Stadt Hagen“. Ergänzend gibt es einen Stadtplan, der einen ungewohnten Blick auf die südwestfälische Stadt wirft. Insgesamt 21 „koloniale Orte“ mit kurzen Erklärungstexten zeigt der Plan, darunter sind Kaffeepflückerinnen-Fenster im früheren Verwaltungsgebäude der Firma Hussel und das Geburtshaus von Burkhart Waldecker. Der Hagener Ethnologe entdeckte 1937 den südlichsten Zufluss des Nils im heutigen Burundi. Der Stadtplan ist erhältlich in der Touristeninformation „HAGENinfo“, Körnerstraße 25 in Hagen.



Im Stadtplan markiert: „koloniale Orte“ der Stadt Hagen

Foto/ Anja Wetter/ FernUniversität Hagen

HISTORISCHER STADTKERN: FLECKER ERLEBNISFÜHRUNGEN VON UND MIT JUGENDLICHEN AUSGEZEICHNET

FRIDS E. V., FREUDENBERG, KREIS SIEGEN-WITTGENSTEIN



Die jungen Stadtführer in Aktion

Foto/ FRids e. V.

Der gemeinnützige FRids e. V. will Kindern, Jugendlichen und Familien Lust darauf machen, mit Fantasie und Forscherdrang die Welt zu erleben und dabei selbst aktiv und kreativ zu werden. Eine besondere Rolle spielt dabei die historische Altstadt von Freudenberg, die mit „Erleb-

nisführungen“ von jugendlichen Stadtführern erklärt und vermittelt wird.

Mit ihnen reist man in das 17./18. Jahrhundert, um Johann Moritz Fürst von Nassau-Siegen und einigen seiner Untertanen aus alten Zeiten zu begegnen. Viel Spannendes über die Geschichte der Freudenberger Altstadt, ihre Bewohner und deren Alltag wissen die jungen Stadtführer anschaulich und abwechslungsreich zu erzählen und in gespielten Szenen zu vermitteln. Auch die aktive Mitarbeit des Publikums ist gefragt, wenn es gilt, knifflige Aufgaben zu lösen, um so jemandem zu helfen oder etwas Wichtiges zu finden. Die Flecker Erlebnisführung, die vor allem für Familien und Kinder konzipiert ist, nimmt mit auf eine erlebnisreiche Zeitreise in die Vergangenheit zu geschichtsträchtigen Orten des Alten Fleckens. Die bereits mit dem Heimatpreis der Stadt ausgezeichneten „Flecker Erlebnisführungen von und mit Jugendlichen“ von FRids e. V. in Freudenberg sind nun noch einmal auf Kreisebene geehrt worden. Herzlichen Glückwunsch!

GEDENKEN AN ZECHENUNGLÜCK: WERTSCHÄTZUNG DER PIONIER-ARBEIT DER BERGLEUTE

HISTORISCHER ARBEITSKREIS MASSEN, UNNA

Am 19. September 1883 starben 16 Bergleute in der Zeche Massen bei Unna. Zehn von ihnen wurden damals auf dem Westfriedhof Unna beigesetzt, sechs auf ihren Heimatfriedhöfen. 137 Jahre nach der Katastrophe verblasst diese Vergangenheit im Bewusstsein der Bevölkerung. Auf Initiative des Historischen Arbeitskreises Massen wurde 2015 ein Gedenkstein auf dem Westfriedhof restauriert und wird

Hartmut Hegeler und Dr. Peter Kracht (v. l.) aus Unna neben der Gedenktafel auf dem Westfriedhof

Foto/ Thoms



seitdem gepflegt. Er schlägt eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart und erweist denen Ehre, die ihr Leben für den Bergbau ließen, denn mehr als 500 Bergleute in der Region starben unter Tage. Andererseits war der Bergbau eine Grundlage für die Wohlstandsentwicklung der Region – damals und bis in die heutige Zeit. In Massen zeugen noch die ehemaligen Steigerhäuser an der Dortmunder Straße und die Bergarbeitersiedlung in der Buderuskolonie vom Boom dieser Zeit. Die Zechen im Ruhrgebiet sind nun stillgelegt. Die Arbeitsplätze gingen im Strukturwandel verloren. Heute sind andere Qualifikationen für Berufe nötig. Wenige sind heute noch solch gefährlichen Arbeitsbedingungen wie damals ausgesetzt. So ist die Erinnerung an das Unglück zugleich Mahnung, stetig die Arbeitssicherheit zu verbessern und die sozialen Belange des Lebens gerecht zu gestalten.

FOTOAUSSTELLUNG „AUS SICHT“ ZUR JUGENDKULTUR IM HEIMATMUSEUM UNSER FRITZ

FACHBEREICH DESIGN FH DORTMUND, STADT HERNE UND HEIMATMUSEUM UNSER FRITZ

Noch bis zum 13. April 2020 präsentieren Studierende der Fachhochschule Dortmund Fotoarbeiten im Heimatmuseum Unser Fritz. Im Zentrum der Ausstellung „AUS SICHT“ steht die Jugendkultur in Herne. Die Studierenden haben sich in Herne auf die Suche gemacht: Sie fahndeten nach subkulturellen Milieus und Lebensweisen von Jugendlichen. Was sie fanden, wird nun im Heimatmuseum Unser Fritz präsentiert. Die Fotoarbeiten der Studierenden reflektieren das gesellschaftliche Phänomen im doppelten Sinn: Einerseits wurden Jugendliche begleitet und fotografiert, andererseits sind die Studentinnen und Studenten selbst noch junge Menschen, die ein Bild ihrer Generation entwerfen. Das Foto- und Ausstellungsprojekt wurde betreut von Professor Kai Jünemann von der FH Dortmund und Fotograf Thomas Schmidt vom Pressebüro der Stadt Herne. Die Ausstellung ist bereits das zweite Kooperationsprojekt der drei Partner.



Einer der künstlerischen Beiträge der Ausstellung im Heimatmuseum

Foto/ Linda Nasdalack

KOMPETENZFELD METROPOLENFORSCHUNG RUHRGEBIET: WIE AUS DÖRFERN METROPOLEN WURDEN

UNIVERSITÄTSALLIANZ RUHR: RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM, TECHNISCHE UNIVERSITÄT DORTMUND, UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN

Vom ländlichen Dorf zur Großstadt in wenigen Jahrzehnten – diese Entwicklung hat nicht nur das Ruhrgebiet durchlaufen, sondern auch das Oberschlesische Industriegebiet in Polen. Wie die Industrie diese beiden Landschaften veränderte, kann man sich online anschauen. Für das Projekt waren vor allem die Karten der preußischen Uraufnahme wertvoll, die sogenannten Urmesstischblätter aus dem frühen 19. Jahrhundert. Forscherinnen und Forscher beider Länder haben ein kartografisches Web-Tool entwickelt, mit dem sich die Veränderung der Landschaft durch die Industrie vergleichend betrachten lässt. Beide Räume zählen zu den bevölkerungsreichsten Regionen ihrer Länder. Kennzeichnend sind vor allem massive Verstädterungsprozesse, die sich innerhalb weniger Jahrzehnte vollzogen. Vertiefte Kenntnisse über solche Transformationsprozesse sind die Grundlage für zukunftsfähige Planungskonzepte. Vor allem mit Blick auf den Siedlungs- und Straßenausbau zeigen sich parallele Ent-

wicklungen in beiden Regionen, die für die Entstehung der heutigen Kulturlandschaft entscheidend sind. Ein Teil der Ergebnisse steht in Form interaktiver Karten online unter <http://cartolandscape.amu.edu.pl/> zur Verfügung. Dort können Nutzer sich Karten in beliebigem Maßstab synchron in zwei Fenstern ansehen und selbständig recherchieren.

Bildschirmfoto der Projektwebseite <http://cartolandscape.amu.edu.pl/Multimedia.html> (abgerufen am 29. Januar 2020).



ERSTER BUNDESKONGRESS HEIMAT IN BERLIN

WHB IM FORUM „1949 – AUFBRUCH UND NEUE HEIMATEN“ VERTRETEN

Knapp 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich am 26. und 27. November 2019 in der Hauptstadt versammelt, um ins Gespräch über die Bedeutung von Heimat in Politik und Gesellschaft zu kommen. Der Kongress war der Auftakt einer von nun an jährlich in Berlin stattfindenden Veranstaltung.

Zwei Tage lang diskutieren Vertreterinnen und Vertreter des Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) und seiner Landesverbände, darunter die Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes Dr. Silke Eilers, mit Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft. Mit dabei waren unter anderem der ehemalige Präsident des Bundestags Norbert Lammert und Abgeordnete verschiedener Parteien auf Bundes- und Kommunalebene, zwei Abteilungsleiter aus dem Bundesinnen- und dem Bundesfamilienministerium, der Geschäftsführer des Deutschen Landkreistages, Journalisten der ZEIT und der taz, ein Vertreter der Bundeszentrale für politische Bildung, Autoren und Musiker. Auf und neben der Bühne debattierten sie Vielfältiges: Was braucht es, um eine neue Heimat zu finden? Was, um Wandel positiv zu gestalten? Wie bedingen sich Heimat und gleichwertige Lebensverhältnisse? Wie wird aktuell über Heimat diskutiert? Und welche Rolle spielen Heimatverbände bei alledem?

Das Fazit lautete immer wieder: Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen. Bürgerinnen und Bürger müssen eingebunden werden, sie müssen ihr Lebensumfeld aktiv mitgestalten können. Wissen über Kultur und Ge-

sellschaft sowie der gegenseitige Respekt sind zentral für das Gelingen des gemeinschaftlichen Mit-Tuns, das Heimat ausmacht.

Über eine halbe Million Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in diesem Sinne für die Heimatbewegung. Sie setzen sich etwa für die Erhaltung von Baukultur oder Kulturlandschaften, lebendige Dialekte und Sprachen oder ländliche Entwicklung und Integration ein. Der BHU und der WHB vertreten diese Menschen – auch im politischen Berlin. Der Bundeskongress Heimat ist dabei ein Forum, das Fachleute, Engagierte und Politikerinnen wie Politiker zusammenbringt. Hier werden jedes Jahr Inhalte vertieft und aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen diskutiert.

VORMERKEN: DER NÄCHSTE BUNDESKONGRESS HEIMAT FINDET AM 14. UND 15. SEPTEMBER 2020 UNTER DEM MOTTO „HEIMAT IN EUROPA“ STATT.

Heimat endet nicht an politischen Grenzen. Mit zunehmender Mobilität wandelt sich auch das Heimatverständnis der Menschen. Zudem ist Heimat vom pluralen sozialen Gefüge bestimmt. Heimat ist dynamisch und bedarf eines Zusammenhaltes im größeren, europäischen Rahmen. Wir fordern, dass die europäische Zusammenarbeit nicht auf wirtschaftliche Zusammenhänge verengt wird, sondern die in Europa beheimateten Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt des Handelns stellt.

Die Teilnahme am Kongress ist kostenlos.

Nähere Informationen und Hinweise zur Anmeldung finden Sie unter: bhu.de/veranstaltung/bkh2020/

Die Vertreterinnen und Vertreter des BHU und der Landesverbände mit dem Gastgeber vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband.

Foto/ BMI



BRILONER HEIMATBUND – SEMPER IDEM E. V. (HG.) GLOCKEN AUS BRILON

Glocken aus Brilon. Hrsg. vom Briloner Heimatbund – Semper Idem e. V. Brilon 2019. (Vergangene Zeiten. Geschichten aus Brilon; 7). 255 S., Abb., ISBN 978-3-00-063372-0, 10,00 €.

Der siebte Band der Reihe „Vergangene Zeiten“ des Briloner Heimatbundes – Semper Idem e. V. erzählt die Industrie- und Familiengeschichte der Glockengießerei Brilons. Durch die Glockengießerei der Familien Humpert und Junker und der einzigen je existierenden Glockengießerschule im Sauerland gelangten die Briloner



Exporte von Chicago bis nach Shanghai. Mehrere Jahrzehnte prägte der Familienbetrieb die Glockenindustrie. Noch heute gehört die Geschichte der Glockengießerei zu den Besonderheiten der regionalen Kultur Brilons und ist in zahlreichen Kirchen, Glockenmuseen, Archiven und insbesondere in dem Museum Haus Hövener nach wie vor gegenwärtig. Dem Buch folgen auf der Webseite des Museums (www.haus-hoener.de/das-haus/ausstellungen/bildergalerien/8Glockenguss.php) ein 160-seitiger Anhang sowie unter anderem Klangproben der Briloner Glocken.

FÖRDERKREIS ISERLOHNER MUSEEN E. V. (HG.) BEITRÄGE ZUR HEIMATKUNDE FÜR ISERLOHN UND DEN MÄRKISCHEN RAUM

Beiträge zur Heimatkunde für Iserlohn und den märkischen Raum, Bd 23. Hrsg. vom Förderkreis Iserlohner Museen e. V. Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve 2019. 288 S., Abb., ISBN 978-3-89053-158-8, 19,90 €.

Im November 2019 ist der 23. Band der Schriftenreihe „Beiträge zur Heimatkunde für Iserlohn und den märkischen Raum“ zum 40-jährigen Bestehen des Förderkreis Iserlohner Museen e. V. erschienen, der seit 1980 die Schriftenreihe herausgibt. Der FIM möchte mit seinen Veröffentlichungen die Geschichte der Stadt und der heimischen Wirtschaft verbreiten



und die Heimatverbundenheit bei der Bevölkerung wachhalten. So befasst sich der erste Beitrag des Bandes beispielsweise mit der Eisenbahn von Iserlohn nach Schwerte. Ebenso wird Iserlohns Wandel von der Bergbaustadt zur „Fabrikstadt“ behandelt und auch „Herbstgedanken“ in Form eines Gedichtes finden ihren Platz in der 23. Ausgabe der Schriftenreihe. Mithilfe von zahlreichen Abbildungen werden verschiedene Aspekte der Geschichte Iserlohns veranschaulicht.

WILFRIED STICHMANN DRAUSSEN BEOBACHTET – EIN MOSAIK AUS WISSENSWERTEM ÜBER NATUR UND LANDSCHAFT IN WESTFALEN

Stichmann, Wilfried: DRAUSSEN BEOBACHTET. Ein Mosaik aus Wissenswertem über Natur und Landschaft in Westfalen.

Podszun Verlag GmbH, Brilon 2018. 199 S., 280 Abb., ISBN 978-3-86133-873-4, 29,90 €.

Dr. Wilfried Stichmann, emeritierter Professor für Didaktik der Biologie an der Technischen Universität Dortmund, hat dieses praxisbezogene Buch für Naturwissenschaftler und für interessierte Laien geschrieben.

Das Buch hat Dr. Stichmann nach der für ihn lebenslang gültigen Devise „Was man kennt, lernt man lieben und was man liebt, schützt man“ verfasst. Er schöpft aus seiner über 60 Jahre langen Erfahrung als Leiter von naturkundlichen Führungen mit Studenten, aber auch mit Heimat- und Naturfreunden, Experten, Familien und Senioren. Als Exkursionsleiter hat er nicht nur den Westfälischen Heimatbund auf den Westfalentagen und Fachstellentagungen, sondern auch die Heimatvereine, besonders den Heimatverein Möhnesee e. V. an seinem Wohnsitz unterstützt. Als 1976 in Düsseldorf die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt Nordrhein-Westfalen e. V. (LNU) von den großen Wander- und Heimatverbänden gegründet wurde, hat Prof. Dr. Stichmann den Vorsitz übernommen. Heute ist die LNU mit über 100 Vereinigungen und über 300.000 Mitgliedern der mitgliederstärkste anerkannte Naturschutzverband von NRW. Prof. Dr. Stichmann ist dem Verband als Ehrenmitglied des Vorstandes noch eng verbunden.

Die in den Jahrzehnten auf den Exkursionen gemachten Erfahrungen, die Fragen und Anregungen der Exkursionsteilnehmer haben ihn dabei immer wieder zu weiteren Erläuterungen und Ausführungen angeregt. So kann man die in seinem Buch beschriebenen Naturphänomene, wie zum Beispiel die Muster der Lentizellen

am Stamm eines Kirschbaumes, als Bestimmungsmerkmal nutzen, die dem Gasaustausch des Pflanzengewebes mit der Außenluft dienen.

Weitere interessante Informationen ranken sich um den Johannistag, der zur Mittsommerzeit im Natur- und Gartenjahr ein wichtiger Fix- und Wendepunkt ist. Nach dem Johannistag soll zum Beispiel kein Spargel mehr gestochen und kein Rhabarber mehr geerntet werden. Der zu dieser Zeit bei einigen Bäumen vorkommende zweite Wachstumsschub, wie er nach der Beschädigung des ersten Blattaustriebs z. B. durch den Eichenprozessionsspinner zu beobachten ist, wird Johannistrieb genannt. Auch die Johannisbeersträucher haben einen Bezug zum Johannistag, da sie dann in der Regel reife Früchte tragen.

Aber nicht nur dem Kleinen schenke er seine Aufmerksamkeit. Mit Nachdruck

weist er auf die großen Zusammenhänge und die Rolle des Menschen hin. Damit diese und ähnliche Informationen nicht verloren gehen, hat Prof. Dr. Stichmann in der Westfalenpost und in dem Soester Anzeiger über zwölf Jahre in einer naturkundlichen Kolumne über tier- und pflanzenkundliche Themen der letzten Exkursionen regelmäßig berichtet. In 12 Jahren sind über 1.000 Folgen erschienen. Die Nachfrage nach seinen Erläuterungen ließ die Idee für eine Buchveröffentlichung wachsen. Nach einer Überarbeitung der Texte und der Bebilderung mit Fotos von Naturfotografen aus der Region, wie Angelika von Tolkacz (Möhneseesee), Werner Leifert, Günter Stamm und Herbert Schlüter (Rüthen) sowie den Mitarbeitern der Biologischen Station im Hochsauerlandkreises, stand dem Druck des Buches nichts mehr im Wege. Das Buch hat Herr Stichmann seiner Frau und Gefährtin Frau Ursula Stichmann- Marny gewidmet, die im Jahre 2015 verstorben ist.

Werner Gessner-Krone



WESTFÄLISCHER WORTSCHATZ

In der Reihe **Westfälischer Wortschatz** wird die Vielfalt des niederdeutschen Wortschatzes thematisiert. Mit Wortkarten und Kommentaren werden Begriffe aus den westfälischen Mundarten vorgestellt. Der Wortreichtum ist in den Mundarten oder Dialekten außerordentlich stark ausgeprägt; diese Vielfalt ist mit der Geographie bzw. den unterschiedlichen Kulturräumen innerhalb Westfalens verknüpft. Die Karten ermöglichen eine Interpretation der Wortvielfalt: Welches Wort ist ein Neuling, welches ist alteingesessen, woher stammen die Wortschatz-Einflüsse, durch welche Grenzen ist die räumliche Lagerung der Wörter bestimmt? Die Rubrik entsteht in Zusammenarbeit mit der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens.

SCHIMPFFEN

Wenn jemand schimpft, dann kann das (mindestens) zweierlei bedeuten: Diese Person weist jemanden zurecht, und zwar meist laut und deutlich. Oder diese Person äußert ihren Ärger, und das zumeist ebenfalls laut und deutlich. Diese beiden Bedeutungen haben auch die plattdeutschen Wörter für „schimpfen“ in Westfalen-Lippe. Zum einen wäre das *schimpen*, die genaue lautliche Entsprechung von *schimpfen*. Dieses Wort ist allerdings nur in einem großen Schlenkel von Rheine bis Hamm üblich. Im nördlichen Teil von Ostwestfalen-Lippe sowie in Teilen des Kreises Siegen-Wittgenstein sagt man auf Platt *schellen* oder auch *schailen*. Hier ist die Lautkombination *ld* zu *ll* angeglichen worden, denn das Wort geht auf älteres *schelden* zurück, was dem hochdeutschen *schelten* entspricht. Das Wort *schelten* wird als gehoben empfunden, im Plattdeutschen ist *schellen* allerdings der normale Ausdruck für das Schimpfen. Im Großteil Westfalens gilt *schennen*. Das Wort könnte man eigentlich besser mit *ä* schreiben, denn es gehört zum Hauptwort *Schande*. Das hochsprachliche Tätigkeitswort *schänden* weist allerdings nicht die Bedeutung „schimpfen“ auf. Die Lautvariante *schengen* ist durch eine Verlagerung der Zunge bei der Aussprache entstanden; sie gilt nicht nur im Sauerland, Siegerland und im südlichen Ostwestfalen, sondern auch im benachbarten Rheinland.

Markus Denkler



Grafik/ Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalen
Kartographie: Dirk Frerichmann

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3
48145 Münster
ISSN 2569-2178



Wohlfühlen ist einfach.



sparkasse.de

Wenn man einen Immobilienpartner
hat, der von Anfang bis Eigentum
an alles denkt.

Viele Angebote zuerst auf
s-immobilien.de

Wenn's um Geld geht

